

seit 5 Jahren an Wert gegangen sind, ein Vorbild sein. Zu 50 Prozent sind sie organisiert. Dieser Organisation haben sie es zu danken, daß seit 1000 ihre Schichtlöhne um 80 bis 80 Pf. aufgebessert worden, daß sie voriges Jahr eine Lohnerhöhung erreichten und ihnen noch am 1. April d. J. ohne Streik eine Zulage von 10 bis 45 Pf. pro Schicht gewährt wurde!

Mit der Macht der Organisation haben die Deisterbergleute den Sieg, ohne Organisation sind sie schon jetzt unterlegen. Wer da glaubt, der Streik könne ohne den Verband gewonnen werden, der irtet. Wenns falls wird die Verwaltung, um den Kampf für jetzt abzubrechen, eilige schöne Versprechungen machen, um aber bald alles zurückzugeben, und es würde nicht lange dauern, so wäre die Lage der Knappen selber als zuvor! Die Belegschaft, von der die Verwaltung wohl, daß sie unorganisiert ist und keine Macht hinter ihr steht, wird immer ein Spielball der Herrenlöhnen sein! Sobald aber nach Wozum gemeldet ist, daß die Mehrzahl der streikenden Deisterknappen sich dem Verband angeschlossen hat, so steht dieser in demselben Augenblick mit seiner ganzen Macht hinter den Streikenden. Bei längerer Dauer des Streiks wird selbstverständlich finanzielle Unterstützung gewährt werden, und die maßregelungsfähigen Herren vom Wert können keinem Arbeiter etwas anhaben, denn der Verband würde ebenso selbstverständlich auch die Gruppensregeln unterstützen. Und daß, wenn von den 2000 Deisterknappen etwa 1000 oder 1600 organisiert sind, diese allesamt ausgespart werden, das wird kein verständiger Arbeiter sich einreden lassen! Wenn es erforderlich wird, so werden jedoch nicht nur die 130 000 organisierten Kameraden im Reich, sondern die 1/4 Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter allerorts ganz Deutschland den Deisterbergleuten beistehen! Aber freilich auch nur den organisierten Deisterbergleuten! Ohne Organisation ist keine Lösung für die Deisterknappen. Nur der Mut zur Organisation kann und wird ihnen helfen. In ihren eigenen Händen ruht jetzt ihr Geschick!

Stillestehende Zustimmungskundgebungen erwiderten den flammenden Aufruf des Redners zur Eignigkeit und Organisation. Ueber den weiteren Verlauf der Bewegung berichten wir an anderer Stelle dieses Blattes.

Ein abschreckendes Beispiel.

Motto: Wer Lehren sein will, muß erst selbst lernen.

Wollten wir nach dem Muster der Einigkeitseinde alles zusammentragen, was sich Unschönes im Lager der anderen Gewerkschaftsgruppen ereignet, wir könnten daraus auch eine „Soziale Korrespondenz“ nach M. Gladbacher Muster herausgeben. Schon der Skandal, der in Schlesien nun zwischen den M. Gladbacher und den katholischen Gewerkschaften (sog. „Berliner Richtung“) ausgedehnt ist, hat Szenen gezeitigt, wie wir sie in unseren Gewerkschaftsversammlungen noch nicht erlebt haben. Der Spektakel ist aber auch deshalb wert registriert zu werden, weil die M. Gladbacher den „Berliner“ zu Liebe gehen mit denselben Mitteln, die, wenn sie freie Gewerkschaftler gegen christliche Gewerkschaften anwenden, sich als „Terrorismus“, „parteiliche Agitation“ und dergl. kennzeichnen sollen. Die Berliner antworten darauf auch mit „Schlagern“, die alles andere nur keine christliche Gesinnung verraten. Betrachten wir uns darum den wüsten Spektakel im jenseitigen Lager etwas näher.

Das Drama spielt in Breslau. Dort ist der als „Berliner“ ausgebildete katholische Arbeitersekretär Bull eingezogen als jüngster Agitator für die „katholischen“ Gewerkschaften. Um für sie Jünger zu werben, berief Bull für den 10. Juli eine öffentliche Versammlung ein in das St. Wenzelshaus in Breslau.

Die ultramontane „Mün. Volksztg.“, Haupttagesorgan für die M. Gladbacher Gewerkschaftsrichtung, macht es Bull zum Vorwurf, daß er nach einem zwölfwöchigen Kursus in der Berliner katholischen Fachabteilungsschule schon auftritt, als ob er nun alle Weisheit der Welt eingetauscht hätte. Wenn das Mün. Zentrumblatt einmal beobachten will, wie sich Böglinge aus der M. Gladbacher Schule nach einem vierteljährigen Kursus spreizen, sie würde vielleicht weniger über den vorlauten jugendlichen „Berliner“ Bull herfallen.

Bull hat die Versammlung eröffnet, indem er sich selbst zum Vorsitzenden ernannte und ein Bureau berief. Auch das ist nicht in der Ordnung, aber wer die „Mün. Volkszeitung“, so machen es die M. Gladbacher Böglinge in „ihren“ Versammlungen auch! Wenn unsere Leute in von M. Gladbacher einberufenen Versammlungen Bureauwahl verlangen, wird das „Terrorismus“ und „Nadaumachen“ genannt. Als in der Breslauer Versammlung der „katholischen Fachabteilung“ ein Anhänger der „interkonfessionellen“ (M. Gladbacher) Gewerkschaften, sich einige Zwischenrufe erlaubte, wurde er, wie das Zentrumblatt schreibt, von den „nächststehenden Aposteln der speziellen Berliner Nächstenliebe“ beim Fragen gefaßt und prompt hinausgeworfen! Auch das findet mit Recht die „Mün. Volkszeitung“ ungehörig, aber die M. Gladbacher machen es mit den freien Gewerkschaftlern nicht anders, wenn die letzteren in der Minorität sind. In Wocholt haben noch kürzlich die M. Gladbacher Gewerkschaftler die in der Minderheit befindlichen freien Gewerkschaftler sogar in der eigenen Versammlung vergewaltigt! Also die „Berliner“ in Breslau handelten nur nach glorreichem M. Gladbacher Muster.

Ferner regt sich die M. Gladbacher Presse darüber auf, daß die „Berliner“ freie Diskussion zugelassen hätten, aber nach dem ihr Referent, Arbeitersekretär Richter, 1 1/2 Stunden gesprochen, nur fünf (!) Minuten „freie Diskussion“ bewilligten. Ja, ist denn die entristete Zentrumspresse so weltfremd, daß sie nicht weiß, daß die Breslauer „Berliner“ auch hier nur nach M. Gladbacher Muster arbeiten? Nur „fünf Minuten freie Diskussion“ ist üblich in den Versammlungen der M. Gladbacher Richtung, wenn sie überhaupt einen Gegner zu Wort kommen läßt. Wir erinnern nur an die unselbige Versammlung in Borkau, wo Herr Brust fürchterlich auf unsere Kameraden Schräber, Meyer usw. schimpfte, als diese zur Verteidigung das Wort erbat, ihnen den Mund verbod und den Gendarmen Wüster veranlaßte, den Hinauswerfer zu spielen. Daraus entwickelte sich bekanntlich der Essener Meinedsprozess, der unterblieben wäre, wenn der M. Gladbacher Liebling Brust den von ihm beschimpften Verbändlern das Wort zur Verteidigung gab. Wo die M. Gladbacher in punkto freier Diskussion ein so schlechtes Beispiel geben, haben wenigstens sie kein Recht, sich über die „Berliner“ zu beklagen. In den Versammlungen des Bergarbeiterverbandes wird den Angegriffenen stets völlig freie Diskussion gestattet.

Festhalten wollen wir aus jener Breslauer Versammlung aber auch folgendes: Die Versammlung war von „Berlinern“ arrangiert, die M. Gladbacher kamen und verteilten in der Versammlung ein Flugblatt, das sich gegen die „Berliner“ richtete! Wenn freie Gewerkschaftler in christlichen Gewerkschaftsversammlungen ein freigelegtes, christliches Flugblatt verteilen, so erhebt sich gleich ein großer Lärm über „sozialdemokratische Unerschämtheit“. Die Breslauer „Berliner“ haben die Verteilung des M. Gladbacher Flugblattes in ihrer Versammlung auch eine „Unerschämtheit“ und „unerhörte Frechheit“ genannt. Darüber ist nun dieselbe Richtung entristet, die gleiche Ausdrücke braucht, wenn in ihren Versammlungen gegnerische Flugblätter verteilt werden.

Bezeichnend ist aber vor allen Dingen, daß das verteilte Flugblatt herausgegeben ist vom Zentral-Zentrumswahlverein Deutschlands, bekannter unter dem Namen „Volksverein für das katholische Deutschland“. Nr. 15 der Flugblätter dieser Zentrumsorganisation beschäftigt sich im bekannten Sinne mit der Gewerkschaftsbewegung und dieses Parteiflugblatt brachten die „interkonfessionellen“, „parteilich-neutralen“ Gewerkschaftler zur Verteilung! Sagt aber jemand, die christlichen Gewerkschaften lehnten sich an das Zentrum, so soll das eine „elende Verleumdung“

sein. Erwiesen ist jetzt, Zentrumswahlflugblätter werden von den Gewerkschaftlern in Gewerkschaftsversammlungen verteilt. Das wollen wir uns für alle Fälle auch merken.

Die Versammlung artete in einen furchtbaren Lärm aus. Ein Zentrumredakteur bat, gestützt zu verhandeln, da „wir doch alle auf dem gemeinsamen katholischen Boden stehen.“ Dem Herrren wurden für diesen Appell an die christliche Solidarität die fassigsten Schimpfworte an den Kopf geworfen. Gegenständig traktierten sich die „katholischen“ und die „christlichen“ Gewerkschaftler mit den lieblichsten Kosenamen. „Lügner“, „Linsen“, „Hilbsinn“, „Pfu“, und dergleichen mehr hagelte es hin und her. „Sozialdemokraten“ nannten sich die Kampfhähne, der Lärm schwoll so stark an, daß kein Verhandeln mehr möglich war. Die katholische „Reißer Zeitung“ nannte die Versammlung eine „Mäubersynode“!

Ereignet sich einmal eine stürmische freie Gewerkschaftsversammlung, wo nach Zuckerwasser verzapft wird gegenüber der Salpetersäure in der christlichen Breslauer Versammlung, wie ist da die Zentrumspresse geschäftig im Ausschlagen! Von der „Mäubersynode“ im Breslauer Wenzelshaus wird kein Aufhebens gemacht. Alles für die „gute Sache“!

Am Freitag den 21. Juli fand eine Gegenversammlung statt, einberufen von den M. Gladbachern, die sich den Zentrumsgewerkschaften entgegenstellten; dieser kam nicht, an seiner Stelle erschien Mathias Schiffer-Diffeldorf, der Vorsitzende des „Gesamtzuschusses der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“ (M. Gladbacher Richtung).

Wieder eine Sensation! Die katholischen Arbeitervereine hatten den Gewerkschaftlern den Saal abgetrieben im Wenzelshaus! Sie mußten in das muth's Restaurant am Mauritiusplatz tagen. Wieder Geschrei in der M. Gladbacher Presse über „Vergewaltigung“, „Terrorismus“, „elende Saalabtreiber“. Mit Verlaub ihr Herren, wenn ihr euch über elende Saalabtreiber ereifern wollt, braucht ihr nicht nach Breslau zu gehen — das könnt ihr im Ruhrgebiet viel näher haben! Duzende Fälle liegen hier vor, wo freien Gewerkschaften mit Hilfe der Gesittlichkeit oder von Gesittlichen geleiteten Vereinen die Säle abgetrieben sind! Noch viel schlimmer liegen hier die Dinge. Brust hat seinerzeit allen „Ehrenmitgliedern“, die auch Wirt sind, mit Boykott gedroht, wenn sie den Bergarbeiterverband in ihren Sälen duldeten!!! Das elende Mittel der Saalabtreiber, in Breslau (wie früher in Coesfeld) angewandt von katholischen Arbeitervereinen gegen interkonfessionell-christliche Gewerkschaften, ist von dem berühmtesten Führer der „Interkonfessionellen“ systematisch gegen den Bergarbeiterverband ausprobiert worden. Die M. Gladbacher können den „Berliner“ in dieser Beziehung nicht das geringste böswertigen, die letzteren haben das schlechte Beispiel gegeben.

Die zweite Versammlung verlief noch tumultuärer wie die erste. Von den M. Gladbachern waren als Führer Schiffer-Diffeldorf, zwei Zentrumredakteure aus Reisse und Breslau und ein halbes Duzend Arbeitersekretäre aus ganz Schlesien vertreten. Die „Berliner“ erschienen unter Führung der Arbeitersekretäre Richter-Berlin, Bull-Breslau und Pfarrer Zimbal-Breslau. Der Berliner Sekretär hatte angekündigt, es würde zu „Blutwurst“ kommen, darum war die Gesittlichkeit gebeten worden, für einen „würdigen Verlauf der Versammlung“ zu sorgen. „Würdig“ war der Verlauf allerdings ganz und gar nicht.

Schiffer begründete in bekannter Weise den M. Gladbacher Standpunkt. Einiges von dem, was er gegen die „Berliner“ sagte, ist recht charakteristisch. Es ist genügend bekannt, daß hinter den „katholischen Gewerkschaften“ („Fachabteilungen“) hervorragende Zentrumsführer und Kirchenfürsten stehen. Schiffer warf ihnen vor, sie wollten die katholischen Arbeiter zu „katholischen“ zweiter Klasse“ machen. Die Arbeiter bedankten sich für die Rolle des „Nachschlauphens“, sie wollten unabhängig organisiert sein. Die Arbeiter klammerten sich an die Leistungsfähigsten Organisationsformen (das sind natürlich die freien Gewerkschaften). Die Arbeiter verlangten ihr Recht und zu allererst von denjenigen, die uns fortwährend die christliche und die katholische Lehre predigen. (Dieser scharfe Hieb geht gegen katholische Millionäre, Werksbesitzer und Zentrumsführer in Schlesien, die gerade so scharfmacherisch sind wie die westdeutschen „Liberale“.) Die christlichen Gewerkschaften hätten besseres zu tun als die Sozialdemokraten zu bekämpfen (das ist auch unsere Meinung, aber wie wird gehandelt?), wer die Sozialdemokraten jüchtete, sollte sie auch bekämpfen. Es könne gar nicht abgetritten werden, daß die freien Gewerkschaften, die die Kerntuppen der Sozialdemokratie bilden, die Interessen der Arbeiter vertreten (hört, hört!). Herr Schiffer endete unter starkem Beifall.

Die Diskussion artete schließlich in ohrenbetäubenden Spektakel aus. Zentrumredakteur Reisse aus Reisse warf den „katholischen“ vor, sie unter schlugen wichtige geistliche Schriftstücke. Diesen Vorwurf gab der katholische Arbeitersekretär Richter-Berlin Herrn Reisse zurück, der darauf in höchster Erregung herauspläzte: wie es sich denn mit einer gewissen Berliner Bilanz (Abrechnung) verhielte, wofür der Staatsanwalt Interesse zeigen würde! Furchtbarer Lärm.

Bull beschuldigt Schiffer, er sei „Auchkatholik“, die „Glaubensbrüder“ hätten den letzten Versammlungsbericht gefälscht. Als Bull das Grab vom heiligen Bonifatius erwähnte, brachen seine christlichen Gegner in lautes Gelächter aus! Die M. Gladbacher verhehten nur die katholischen Arbeiter, die freien Gewerkschaften hätten 250 000 Mitglieder aufgenommen, die christlichen in derselben Zeit nur 12 000. Nachher will Bull feige das Wort „Auchkatholik“ abstreiten, wofür er mit dem Titel „Erdärmlicher Verleumder“ bedacht wird. Andere Redner für die „katholischen Gewerkschaften“ behaupten, die christlichen Gewerkschaftler hätten keine religiöse Gesinnung, sie seien keine Katholiken mehr, sondern Vorkämpfer der Sozialdemokratie. Die hohe Gesittlichkeit wende sich gegen die christlichen Gewerkschaften. Zwischen durch traktierten sich die christlichen Versammlungsteilnehmer mit Jurafen wie: „Quatsch“, „Lüge“, „Gemeinheit“, „Schluß“, „Frechheit“, „Pfu“!

Anmerken müssen wir auch folgendes: Der Gewerkschaftler Schirdewahm sagte, die katholischen Arbeitervereine übten in der Werkstatt u. unerhörten Terrorismus aus. Die Sozialdemokraten seien viel toleranter. Christlicher Arbeitersekretär Winkowsky erklärt, die Sozialdemokraten kämpften viel anständiger wie die katholischen Arbeitervereine, deren Terrorismus unübersehblich sei! Ein anderer Gewerkschaftler sagte, Pfarrer Zimbal habe den Ausdruck „unerhörte Frechheit“ gebraucht. In Schlesien täte den Arbeitern wahrlich etwas mehr Massenbewußtsein not! (Hört, hört!) Pfarrer Zimbal will „zum Frieden“ mahnen, fällt aber gründlich ab, Richter-Berlin macht auch keinen Eindruck mehr. Schiffer erklärt u. a. in seinem Schlußwort:

„Wir haben uns überzeugt, daß die Herren, die das Geld in den Händen haben, auf Christentum und Religion pfeifen. (Beifall.) Da kommen wir mit christlicher Liebe nicht mehr aus, da müssen wir (zurufe: streiken!) Zwohl da werden wir tapfer streiken und das für eine christliche Tat halten.“ (Stürmischer Beifall auch von denselben Hörern, die den Gegnern Beifall gezollt hatten.)

Also: Krieg den Palästen! gab der erste Beamte der christlichen Gewerkschaftsbewegung als Parole aus! Welch eine Wendung!

Während „persönliche Bemerkungen“ ausgeteilt werden, entsteht ein solcher Standal, daß Pfarrer Zimbal schreit: „Ruhe! Ruhe! Ruhe! Ruhe!“ Fast wäre es zu der versprochenen „Blutwurst“ gekommen.

Nun sollte über eine Resolution abgestimmt werden, die im Sinne der M. Gladbacher abgefaßt war und gegen die Saalabtreiber protestierte. Pfarrer Zimbal gibt die Parole aus: Gegen stimmen! Das Resultat ist zweifelhaft, Bull stürzt zum Bureau und wird dort mit dem Ausdruck „Dummer Junge“ zurückgewiesen. Ein anderer „Berliner“, der auch „protestieren“ will, wird vom Publikum heruntergeworfen! Am Tische der Gesittlichkeit entbrannt ein solcher Streit, daß die Biergläser unter'n Tische liegen. Als der Vorsitzende die Resolution für angenommen erklärt, bricht ein so furchtbarer Spektakel aus, daß die Versammlung schnell geschlossen werden muß, um einer polizeilichen Auflösung zu entgehen. Der Polizeikommissar erhob sich schon und forderte zum Räumen des Lokals auf. Es bildeten sich streitende Gruppen, wo es Schimpfworte regnete vom größten Kräftiger. Eine abschreckende Radauverammlung war zu Ende.

Und die Leute, die solche Szenen aufzuführen, brüsten sich mit „christlicher Sitte“, wollen andere Arbeitergruppen zu dieser „Sitte“ bekehren! Die Breslauer Radauverfassungen sind so abschreckende Beispiele, daß die Agitatoren von Berlin und M. Gladbach in Zukunft nur recht zurückhaltend in der Unpressung ihrer „volksbildenden“ Mission sein mögen, man wird ihnen sonst die Breslauer Vorgänge vorhalten müssen. Die sind wahrhaftig nicht anziehend, ein schlechteres Beispiel kann man den „Wilden“ nicht geben. Uns fällt es nicht ein, die „Breslauer Mäubersynode“ als Werkzeichen christlicher Gesinnung zu bewerten. Im Gegenteil, jene Skandale haben mit christlicher Gesinnung auch nicht das Geringste zu tun! Menschlich, allzumenschlich ist es in der „Mäubersynode“ zugegangen. Aber die uns ein so schlechtes Beispiel geben, haben das Recht verwirrt, selbstgerecht im Namen der christlichen Nächstenliebe dem arbeitenden Volke religiöse Gesinnung zu predigen. Deren Christentum ist nur Schall und Rauch, keine Kraft, die Berge versetzen kann. Erzieht euch erst einmal selbst, bevor ihr euch anmaßt, andere erziehen zu können.

Soziale Rechtspredigung und Arbeiter-Versicherung.

Eine neue Rentenquetsche.

Herr v. Burgsdorff, der feudale Berichterstatter über das Vergesetz im Herrenhaus, verstieg sich zu der unerhörten Behauptung, wenn die Bergleute einen „Renz“ bekämen, so erlebten sie dafür die freudig ersehnte „Rente“. Es ist ganz und gäbe in den Kreisen der notorischen reichen Nichtsteuer, über die Faulheit und Simulanzsucht der Arbeiter zu schimpfen. Wer selbst keinen Schlag tut, hat ja auch das meiste Recht, andere Leute „Faulenzer“ zu nennen. Weil die auf Grund des Invaliditätsgesetzes vertriehen, bekanntlich sehr bescheldenen Renten in den letzten Jahren in einigen Versicherungsbezirken stärker zunehmen, erklärt das Geschrei über Simulation verstärkt. Das zahllose Offiziere in den besten Jahren mit angenehmer Pension „zur Ruhe“ gesetzt werden, das ist natürlich in Ordnung. Der Arbeiter muß schaffen, bis er hin ist. Allerdings sind die Rentensummen (nicht pro Kopf und Rente) gestiegen, darum begreift man wohl, daß sich Versicherungstechniker mit der Frage beschäftigen, ob nicht die Beiträge zu erhöhen seien. Auf eine diesbezügliche Anfrage gab Staatssekretär Graf Posadowsky im Reichstag im Januar 1905 folgende Auskunft:

„Es würde verfrüht sein, aus den jetzt vorliegenden hohen Rentenzahlen bestimmte Schlussfolgerungen hinsichtlich der finanziellen Entwicklung des Gemeinvermögens bis zum Jahre 1910 herzuleiten. Das Ergebnis der bisherigen Verlesung einzelner Anhaltsbezirke durch Reichskommissare berechtigt zu der Erwartung, daß bei sorgfältiger Vorbereitung und Prüfung der Rentenentwürfe ein beträchtlicher Rückgang der hohen Rentenzahlen eintreten wird. Es ist deshalb zunächst abzuwarten, wie sich der Dauerzustand in der Zahl der neu bewilligten Renten entwickeln wird. Sofern die Rentenbewilligung sich demnach wieder in normalen Grenzen bewegen wird, bedarf es einer Minderung in der dem Gemeinvermögen zu überweisenden Quote der Beitragsentnahmen vor dem Jahre 1908 bevorzugsförmlich nicht. Ob nach dem Jahre 1908 eine anderweitige Dotierung des Gemeinvermögens erforderlich wird, läßt sich zurzeit mit Bestimmtheit nicht übersehen. Wahrscheinlich wird von einer weiteren Verstärkung des Gemeinvermögens vor Ablauf der ersten Beitragsperiode Ende 1910 abgesehen werden können, wenn neben der sinkenden Tendenz der Invalidenrentenzahlen die Beitragsentnahmen wie bisher eine weitere Steigerung aufweisen sollten. Hiernach ist eine allbaldige Erhöhung der zur Deckung der Gemein- und Sonderlast dienenden Beiträge (§ 32 des Invalidenversicherungsgesetzes) nicht ohne weiteres erforderlich. Die Entwicklung der Zahlen der Renten und der Beitragsentnahmen wird auch hierfür entscheidend sein.“

Graf Posadowsky drückte sich sehr vorsichtig aus, sprach aber auch von „sorgfältiger Vorbereitung und Prüfung der Rentenentwürfe“ — als ob nicht jetzt schon sorgfältig „geprüft“ würde. Darüber können die Invalidenrentner gute Auskunft geben. Indessen hat man schon ein neues Mittel ausgeheckt, um nur ja die „Würdigen“ herauszufinden. Es wird bekannt, daß die Landesversicherungs-Anstalten eine neue Beamtenkategorie zu schaffen gewillt sind, die sogenannten „Landesmedizinalräte“. Diesen Herren sollen die Rentenanspruchhaber außer ihrem ordentlichen Arzt noch zugeführt werden zur speziellen Untersuchung. In der Rheinprovinz sind die „Landesmedizinalräte“ schon ins Amt getreten! Das sind schöne Ausflüchte für die jetzt schon mit „Nachuntersuchungen“ gequälten Invaliden. Neue Renten-Duetschen statt besserer arbeiterfreundlicher Ausgestaltung der Versicherungsgesetzgebung, das nennt sich bei uns „Fortschritt der Sozialreform“.

Sammlung für die streitenden Bergleute in einer Kneipe als öffentliche Kollekte.

(Ein Bruch mit der Praxis des Kammergerichts.) Der Ferien-Strassenrat des Kammergerichts hat am 26. Juli ein Urteil gefällt, das einem Bruch mit der ständigen Praxis des Straffenrat gleichkommt, wenn es sich ihr auch schon anpaßt. Der Arbeiter Schmidt zu Dortmund hatte in einer dortigen Stehstierhalle auf Bitte freiwillige Beiträge für die streitenden Bergleute gesammelt. Er wurde darauf wegen Liebertretung der für den Regierungsbezirk Arnsberg erlassenen Polizeiverordnung vom 27. Mai 1898 angefaßt, wonach öffentliche Kollekten der Genehmigung des Oberpräsidenten bedürfen. Es handelt sich um eine der in allen Regierungsbezirken beziehungsweise Provinzen des Königreichs Preußen erlassenen Verordnungen. Natürlich hatte Sch. für seine Sammlung keine obrigkeitliche Genehmigung. Das Landgericht Dortmund als Berufungsinstanz verurteilte ihn auch wegen Veranlassung einer nicht genehmigten Kollekte zu einer Geldstrafe. Angefaßter legte Revision ein und machte unrichtige Anwendung der genannten Regierungs-Polizeiverordnung geltend. Nach der Praxis des Kammergerichts könnten nur öffentliche Hauskollekten, nur Sammlungen von Haus zu Haus, von einer Genehmigung abhängig gemacht werden. Um eine Hauskollekte in dem Sinne handelte es sich hier aber nicht, sondern lediglich um eine Sammlung in einer Gastwirtschaft.

Der Ferien-Strassenrat des Kammergerichts verwarf indessen am 26. Juli die Revision des Angefaßten und führte begründend aus: Die Feststellung des Landgerichts, wonach Sch. zu Dortmund ohne Genehmigung eine öffentliche Kollekte veranstaltet habe, sei nicht zu beanstanden. Es sei allerdings richtig, daß eine öffentliche Kollekte, um

der Berechnung zu bedürfen, eine Hauskollekte sein müsse. Inbess...

Was hier der Ferienenat als eine Hauskollekte ansieht, ist nach...

Volkswirtschaftliche Rundschau. Existiert eine Fleischnot?

Stinnes in agrarischer Ausgabe!

Als die Rechenstilleger in ihrem Treiben kritisiert wurden von...

„Wohl keine wirtschaftliche Frage ist in den letzten Jahren in der...

Stinnes in agrarischer Ausgabe! Wie Stinnes den gegen die...

Die berechtigt der Wortschwall ist, geht auch hervor aus nach...

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches hat im laufenden...

Berggesetzgebung und -Verwaltung.

Frankreich in Europa voran!

Ist es nicht beschämend für die „monarchisch“ gesinnten Parteien...

Artikel 1. Sechs Monate nach der Veröffentlichung des gegen...

Artikel 2. Sind Ruhepausen in der Arbeitsordnung vorgesehen, so...

Artikel 3. Ausnahme von den Bestimmungen des Artikels 1 können...

Artikel 4. Die vorübergehenden Ausnahmen bis zu zwei Monaten...

Artikel 5. Verletzungen gegen das Gesetz werden durch Protokolle...

Artikel 6 bis 8 enthalten Strafbestimmungen. Die Strafen steigen...

Frankreich ist in Europa voran im Bergarbeiterschutz! Preußen...

Aus den Unternehmerverbänden.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat beschloß in seiner...

Zur Reform der Berginspektion.

„Der Bergat kommt!“ Dieser Ruf schreit die Bergverwalter nicht, denn es ist bekanntlich...

„Das unsere heutige Grubenkontrolle nicht genügt, daß sie eigentlich...

Am Dienstag den 11. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr, wurde vom Berg...

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Deutschlands Kohlenindustrie im 1. Halbjahr 1905.

Die Kohlenförderung nahm naturgemäß nach Beendigung der Streiks...

Table with 4 columns: Month, 1904, 1905, 1904, 1905. Rows for Jan, Feb, Mar, Apr, Mai, Juni.

Für das erste Halbjahr 1905 stellt die Steinkohlenförderung sich...

u. a. etwa 1 130 000 To. auf den Oberbergamtsbezirk Dortmund...

Die Gewinnung von Braunkohlen und die Herstellung von...

Table with 4 columns: Month, 1904, 1905, 1904, 1905. Rows for Jan, Feb, Mär, April, Mai, Juni.

auf. 23 251 208 To. 24 944 082 To. 5 430 408 To. 6 077 639 To.

Table with 4 columns: Month, 1904, 1905, 1904, 1905. Rows for Jan, Feb, Mär, April, Mai, Juni.

Table with 4 columns: Month, 1904, 1905, 1904, 1905. Rows for Jan, Feb, Mär, April, Mai, Juni.

auf. 255 845 803 128 1 831 074 1 202 420 4 024 174 5 660 475

Nach vorstehender Uebersicht zeigen die Ein- und Ausfuhrziffern für...

Braunkohlenbergwerksbetrieb in Oberschlesien. Die Zahl...

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Wieder ein „Neutralitätsbruch“.

Wohin wir noch mit der Schlußfeier nach „Neutralitätsbrüchen“...

wiederholt zitierten (und unseren lernestigen Kameraden trotz alledem zu empfehlenden) Buche des Herrn Kaplan Dr. Müller, M. Glöckner, so folgt:

Die frühere Klasse „Bergmannswohl“ ist eingegangen. Gegenwärtig steht der Verein im Begriff seine Mitglieder der Zentralkrankenkassen-Zusatzklasse der katholischen Arbeitervereine anzuschließen.

Ob der Kauf der Interkonfessionellen Gewerkschaften dazu, seine Mitglieder der katholischen Krankenkasse zuzuführen, wo doch kein Mensch bestreiten kann, daß die katholischen Arbeitervereine Zentrumsoptionen sind, deren Einrichtungen auch alle zur Stärkung des Zentrums geschaffen wurden! Daß die evangelischen Mitglieder einer evangelischen Krankenkasse zugeführt werden sollen, davon verläutet nichts. Also der Zentrums-Krankenkasse führt der interkonfessionelle Gewerkschaft der Bergleute seine Mitglieder zu!

Und noch weiter geht die „Neutralität“ und „Interkonfessionalität“. Von dem christlich-interkonfessionellen Metallarbeiterverband erzählt Herr Dr. Müller, dieser Verband sei „angeschlossen an die Zentralkrankenkassen-Zusatzklasse der katholischen Arbeitervereine des Rheinlands“. Auch dieser Verein ist „interkonfessionell“, das hindert ihn aber nicht, sich der Zentrums-Krankenkassen-Zusatzklasse anzuschließen! Sicherlich geschieht das zur Festigung des evangelischen Bewußtseins der evangelischen Verbandsmitglieder.

Die M. Glöckner sind ausgegogen um unseren Gewerkschaften etwas am Beuge zu stützen, und deshalb erlaubten wir uns, der Klasse eine recht große Schelle anzuhängen. Weiter hat's keinen Zweck.

Der Holzarbeiterverband (freier) zählte nach der soeben abgeschlossenen Abrechnung des ersten Quartals 1905, Ende März 1905 10772 Mitglieder, das sind 2880 Mitglieder mehr als am Schluß des Jahres 1904. — Dazu schreibt die „Holzarbeiterz.“: „Wir können nicht übersehen, daß uns dieser Mitgliederzuwachs im ersten Quartal dieses Jahres lange nicht befreit. Bei der regen Bewegung, die wir von Anfang des Jahres an in der Holzindustrie zu verzeichnen hatten, bei der außerordentlichen Tätigkeit, die der Verband dabei entfaltet hat, und bei dem Interesse, das man in allen Kollegenkreisen den gewerkschaftlichen Kämpfen entgegenbrachte, konnte man immerhin einen weit günstigeren Mitgliederzuwachs am Schluß des ersten Quartals erwarten. Wir möchten unsere Kollegen daran erinnern, daß es mit der Lohnbewegung allein nicht getan ist: es gilt auch, unsere Organisation immer mehr zu stärken durch Aufnahme neuer Mitglieder. Und an der nötigen Agitation für den Verband scheint es noch sehr zu mangeln, trotzdem gerade die jetzige gewaltige Lohnbewegung Agitationsstoff in Fülle und Fülle bietet. Kollegen, agitiert mehr als bisher für den Verband. Je mehr wir jetzt unsere Organisation stärken, um so leistungsfähiger wird sie für die Zukunft. Vergessen wir nie, daß noch Dreiviertel unserer Berufscollegen dem Verbande fernstehen; die gilt es zu organisieren.“

Zweiter Teil. Bei dem Streik der Fuhrleute stand in Köln ein Fuhrmann Streikposten. Dabei sagte er zu dem arbeitswilligen Fuhrmann Meyer, „brochte“ er, ihm „die Knochen ineinander zu schlagen“. Der Fuhrmann Meyer erwiderte: „Ange und das Schöffengericht in Köln verurteilte den Streikposten zu zwei Wochen Gefängnis. Am nämlichen Tage stand vor dem nämlichen Gericht die Witvin G. Schallenberg, weil sie ihre Köchin ins Gefängnis geschlagen hatte, als diese sie nach ihr abhandeln gekommenen Sachen fragte. Das Gericht verurteilte die Witvin zu fünf Mark Geldstrafe. Für eine Leere, nicht ausgefüllte und verunreinigte auch nicht erwiderte Drohung zwei Wochen Gefängnis — für eine brutale, wirklich vollzogene Mißhandlung eine winzige Geldstrafe! Und beide Urteile von dem nämlichen Gericht gefällt! — Noch zwei Vorlesungen, die unsere „Rechtsgleichheit“ illustrieren: Mit 30 Mark Geldstrafe wurde vom Schöffengericht in Duisburg ein Streikender bestraft, der einen arbeitswilligen Werkmeister herausfordern angeheult hat. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wollte den Täter, der es gewagt, einen arbeitswilligen Scheel anzusehen, sogar mit Gefängnisstrafe belegen lassen. Interessant ist als Gegenstück dazu die Tatsache, daß von dem Staatsanwaltschaft in Dortmund ein Strafmandat erging, weil ein arbeitswilliger einem Streikenden gedroht hatte, ihm das Messer in den Hals zu stecken!“ Sie erblickte in der beanstandeten Neuerung „eine strafrechtlich verfolgbare Bedrohung mit einem Verbrechen“ — nicht. — Kommentar überflüssig.

Systematische Verurteilungen organisierter Arbeiter. Kürzlich hat in Köln ein Verbandsrat der Pfistermeister von Rheinland und Westfalen stattgefunden. Dazu waren die sämtlichen Pfistermeister der Provinzen Rheinland und Westfalen geladen und zum großen Teil auch erschienen. Desgleichen hatte der Verband der Pfistermeister Mitteldeutschlands, Sitz Frankfurt a. M., eine Einladung erhalten und war diese Einladung erfolgt. Die „Allgemeine Steinfeher-Zeitung“, das Blatt der gewerkschaftlich organisierten Pfisterer, ist nun in der Lage, einen Bericht über diese unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehaltene Tagung zu bringen. Dieser Bericht ist ein Dokument schlimmster Unternehmerrückständigkeit und Arbeiterfeindschaft. Auf dem Verbandsrat unterteilt man sich auch über Entlassungsfragen, und Herr Straßheim aus Frankfurt a. M. erteilte den rheinisch-westfälischen Kollegen folgende Rathschläge:

„Das Entlassungszeugnis ist bei uns schon seit vier Jahren eingeführt. Das ist sehr einfach. Sie müssen aber vorsichtig sein, daß Sie nicht mit dem Gewerbegericht in Konflikt kommen. Wir machen das hier so, daß wir das Zeugnis folgendermaßen abfassen: „Der Pfisterer . . . hat bei mir von . . . bis . . . gearbeitet und seine Arbeit ordnungsmäßig hergestellt.“ Ist der Austritt jedoch durch irgend eine Ungelegenheit erfolgt, dann lassen wir das Wörtchen „ordnungsmäßig“ fort, und der neue Meister, bei dem er eintreten will, weiß dann ganz genau Bescheid. Wenn Sie das in dieser Weise machen werden, dann kommen Sie mit niemanden in Konflikt.“

Wir fächeln, daß der gute Rat den Herrn Straßheim und seine sämtlichen Kollegen nicht mehr davor bewahren wird, mit jemandem „in Konflikt“ zu geraten. Denn nun wissen die Arbeiter, um mit Herrn Straßheim zu reden, ja auch „ganz genau Bescheid“, und sie werden in jedem einzelnen Falle, gestützt auf diesen Protokollauszug, die Herren Pfistermeister vor dem Gewerbegericht zur Verantwortung ziehen. Denn, so sagt Herr Straßheim weiter: „Kommt der Geselle mit einem solchen Zeugnis, so wird er bei dem betreffenden Meister nicht angenommen; das ist bei uns schon lange eingeführt.“ Das wird nun die längste Zeit gedauert haben, dank der Entthüllung des genannten Gewerkschaftsblattes.

Neuer Arbeitslosigkeit in den Deutschen Gewerkschaften bringt das „Heidsieck-Blatt“ die Statistik vom 2. Quartal 1905. Die an die Arbeitslosenstatistik angeschlossenen Fachverbände, die ihre Berichte so rechtzeitig einbrachten, daß sie in dem erwähnten Aufzuge verständig werden konnten, umfassen insgesamt einen Kreis von 845 218 Personen und einschließlich der Verbände, von denen kein Bericht eingegangen war, einen solchen von 950 000 Personen. In den berichtenden Organisationen waren am 30. Juni 1905 10 549 Mitglieder am Ort und 2388 Mitglieder auf der Reise als arbeitslos gemeldet, zusammen also 12 937 Personen oder 1,5 vom Hundert aller Mitglieder. Am letzten Tage des ersten Vierteljahres 1905 waren ebenfalls 1,6 vom Hundert der Mitglieder als arbeitslos gemeldet, am 30. Juni 1904 dagegen 2,1, am 31. März 1904 2,0 und am 30. Juni 1903 sogar 3,2 vom Hundert. Am Schluß des diesjährigen zweiten Quartals sind die Verhältnisse demnach günstiger gewesen als am gleichen Zeitpunkt der beiden Vorjahre, trotzdem der Personenkreis, den die Statistik damals umfaßte, erheblich geringer war. Im einzelnen war die Zahl der Arbeitslosen bei den verschiedenen Verbänden, wie erklärlich, durchaus nicht gleich. Bei 27 unter 58 berichtenden Verbänden, die aber die große Mehrheit aller Mitglieder, nämlich 643 870 Köpfe umfaßten, blieb sie unter dem Durchschnittsatz von 1,6 vom Hundert. Dagegen waren in acht Verbänden mehr als 4 vom Hundert ihrer Mitglieder arbeitslos; davon am meisten bei den Bäckern mit 8,1, den Bildhauern mit 8,7 und den Friseurern mit 11,5 vom Hundert. — Fälle von Arbeitslosigkeit wurden während des ganzen Vierteljahres 58 824 oder 7,1 vom Hundert der Mitglieder festgestellt gegen 7,9 vom Hundert im gleichen Zeitraum des Jahres 1904 und 8,8 im Jahre 1903, also war auch in dieser Beziehung das Prozentverhältnis günstiger als in den beiden Vorjahren. Verbandsunterstützung bezogen insgesamt im Laufe des Vierteljahres am Ort 21 332 Arbeitslose an

558 589 Tagen in Höhe von 511 781 Mark und auf der Reise 12 788 Arbeitslose an 151 854 Tagen in Höhe von 188 802 Mark. An der zur Unterstützung reisender Arbeitsloser verausgabten Summe hatten den größten Anteil der Stuttgarter Verband der Metallarbeiter, der 212 765 Mitglieder zählt, mit 68 298 Mark, demnach der Verband der deutschen Buchdrucker (40 000 Mitglieder) mit 85 301 Mark und der Deutsche Holzarbeiterverband (114 100) mit 20 045 Mark. Diese drei Verbände haben also allein über 183 000 Mark oder beinahe 80 vom Hundert der gesamten Reiseunterstützungssumme aufgebracht.

Internationale Rundschau.

Das ist des armen Bergmanns Sterben!

Furchtbare Szenen müssen sich in der Wattenogrube in Südwales ereignet haben. In der Grube ereignete sich eine Wetterexplosion, durch die 120—130 Bergleute getötet worden sind. Englische Blätter berichten darüber: Es war eine Nacht sorgloser Erwartung und tiefster Schrecken, in der es gelang zu den Verunglückten vorzudringen. Doch zur Rettung war es zu spät. Todes-Schweigen lag über der Grube, die dichtgedrängt vor dem Schachte wartete, und nur das Aufschreien der Weiber unterbrach die schwer fallende Stille. Man fand die toten Körper in den verschiedenartigsten Stellungen und Lagen. Die einen schienen bei der Waghelt vom Tode überfallen worden zu sein, sie saßen ruhig da, Brot und Käse lag neben ihnen. Während sie vergnügt plauderten, ausrühten und aßen, waren sie ohne Kampf und Qual, augenblicklich in einem Augenblick gestorben. Andere mußten schwer und lange geklammert haben, sie lagen auf ihren Gesichtern und hatten die Köpfe in den Mund gepreßt, dem tödlichen Hauch der Luft zu entgehen. Welkame die Hände, vergerete Gesicht ergrühten von furchtbaren Minuten der Todesqual. Sehr viele junge Menschen, fast noch Kinder, sind als Opfer des Unglücks geblieben. Da sah ein Junge auf einem Kohlenstück, er hatte sich in eine Ecke geschüchtet und unklammerte seinen zinnernen Wasserkrug mit den Armen. So schien er ruhig und still entschlossen zu sein. Drei Wäter, Seite an Seite neben ihren drei Söhnen liegend, wurden aus der Grube ans Licht geschafft. Unter all diesen traurigen Feststellungen war die traurigste wohl der Fall des Bergmanns Alfred Heggel, der mit seinen zwei blühenden Söhnen dem Tode anheimfiel. Andere Körper wieder fand man völlig verstümmelt und unerkennlich auf. Etwa 20 wurden mit verbrannten und zernahmten Gliedern in einer mittleren Masse aufgefunden. Bei dem einen war nur noch das Gesicht kenntlich, dem andern wieder fehlte der Kopf. Hier hatten sich zwei Jünglinge, wohl Brüder, eng umschlungen, um vereint den Tod zu erlangen, dort umklammerte einer mit der Hand die Fratze, wie um durch einen kühnen Trunk der erstickenden Hitze zu entgehen. Grauenvoll und herzzerreißend waren die Begebenheiten, die sich auf der Oberfläche abspielten, als die Frauen und Kinder nach ihren Lieben suchten. Da warf sich eine Gattin über den Leichnam des Mannes, der ihr Ernährer und teuerster Beschützer war, hier fanden sich in einem letzten erschütternden Wiedersehen Mutter und Sohn. Doch am meisten jammernten die, welche den, den sie suchten, nicht gefunden hatten oder ihn nicht hatten erkennen können. Zwei Männer saßen in unheimlicher Ruhe wie Abbilder vorstarrer Verzweiflung da und blickten zu dem schwarzen Himmel auf. Sie hatten zwei Söhne in dem Schacht, und nachdem sie viele Stunden vergeblich nach ihnen gesucht hatten, waren sie nun in stiller Ergebung hingedunken.

Die Bergleute in Rußisch-Polen sind wieder in den Ausstand getreten. Zum erheblichsten Teil liegen dem Ausstande politische Ursachen zu Grunde. Es gilt dem Kampfe um eine kulturelle Staatsverwaltung, um freies Versammlungs- und Vereinsrecht. Über auch die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer russisch-polnischen Kameraden sind so elend, daß sie alle Ursache haben, sich bessere Arbeitsverhältnisse zu erzwingen. Statt Reformen sendet die zaristische Regierung Kofaten, die furchterlich haufen. Wir hoffen, daß es unseren russischen Kameraden trotz alledem gelingt, das unwürdige Joch abzumerzen.

Ein beherrschender Feldzug gegen die Gewerkschaften ist in Nordamerika im Gange. Seit der Entscheidung des Oberlandesgerichtes, die den gesetzlichen Jehntundentag für Bäckereiarbeiter im Staate Newyork für verfassungswidrig erklärte, suchen sich die Gerichte in Entschuldigungen, die sich gegen die Arbeiterorganisationen richten, förmlich zu überbieten. In der vorletzten Woche des Juni sind drei richterliche Urteile ergangen, von denen jedes einzelne einen schweren Schlag gegen die Gewerkschaften darstellt. Zunächst ließ die F. R. Patch Manufacturing Co. in Rutland, Staat Vermont, auf Grund eines Gerichts-urteiles nicht nur das Grundeigentum und die Haushaltungsgewerkschaft von 23 Mitgliedern der Gewerkschaft der Maschinisten mit Beschlag belegen, sondern auch deren Böhne, um eine Schadenersatzsumme von annähernd 3000 Dollars einzutreiben. Diese Summe war der Firma zugestanden worden in einem Prozeß, den sie gegen die Gewerkschaft wegen Boykotts anhängig gemacht hatte. Schadenersatzprozesse infolge Streiks und Boykotts sind hierzulande seit dem bekannten Taff-Walton-Gesetz nichts Neues, aber bis jetzt hatte noch kein Gericht gewagt, auch die Beschlagnahme der Böhne auszusprechen. Der zweite Prozeß spielte in New-Yersey. Die Legislatur dieses Staates hatte ein Gesetz angenommen, daß das Unionlabel (Kontrollmarke) schützt, dessen Abgabe für strafbar erklärt und ferner verfügt, daß die Strafe (Geldbuße von 200 bis 300 Dollars) dem Fonds der Union zufällt. Ein Zigarettenfabrikant in Newark hatte ein gefälschtes Label der Zigarettenarbeitergewerkschaft verwendet. Eine Anzeige der Gewerkschaft hatte die Bestrafung des betreffenden Fabrikanten in den unteren Instanzen zur Folge. Eine Appellation an das Appellationsgericht des Staates New-Yersey führte zur Umstößung der früher ergangenen Urteile. Das Appellationsgericht bezogene das betreffende Gesetz, das das Label vor Nachahmung schützt, als unkonstitutionell, weil es die geschädigte Person im Widerspruch mit der Verfassung ermächtigt, für den erlittenen Schaden obendrein eine Strafe festzusetzen und dieselbe einzuziehen. Der dritte Prozeß spielte im Staate Massachusetts. Der Beamte der Boot und Shoe Workers Union (Schuhmachergewerkschaft) hatte mit der Schuhfabrik Hagen V. Goodrich & Co. in Haverhill eine schriftliche Vereinbarung getroffen, laut welcher die Firma nur Mitglieder der Schuhmachergewerkschaft beschäftigen darf. Ein Schuhmacher, Namens Verrey, der keiner Gewerkschaft angehört, ward infolge des Abkommens entlassen. Der Entlassene verklagte die Gewerkschaft auf Schadenersatz. Das erste Instanzurteil sprach ihm 1500 Dollars Entschädigung zu, gegen welches Urteil die Gewerkschaft Berufung einlegte. Die Supreme Court wies die Berufung ab, weil die Abmachung mit der Firma, nur Gewerkschaftler zu beschäftigen, die Konkurrenz unterdrücke und ein Monopol schaffe.

Knappschäftliches.

Aus der Rechnungs- und Vermögensübersicht des Brandenburger Knappschäftsvereins zu Guben für 1904. Die laufenden Einnahmen des Vereins beliefen sich im Berichtsjahre auf 981 841,88 Mk., während sich die laufenden Ausgaben auf 852 964,66 Mk. stellten. Es ergab sich somit ein Ueberschuß von 128 877,17 Mk. Laufende Unterstützungen wurden gezahlt: an 504 Ganz- und 50 Halbinvaliden 148 611,08 Mk., an 522 Witwen 71 311,53 Mk., an 313 Waisen 14 425,40 Mk. und an fünf Witwen, die sich wieder verheiratet haben, 400 Mk. Die Ausgaben für Krankengeld bezifferten sich auf 154 770,21 Mk. und diejenigen für Kur- und Arzneikosten betragen 221 351,25 Mk. Das Vermögen ist von 2 708 727,33 Mk. am Schluß des Vorjahres auf 2 820 286,99 Mk. am Schluß des Berichtsjahres, mithin um 113 559,67 Mk. gestiegen. („Kompagn“.)

Aus dem Verwaltungs- und Kassensbericht des Mansfelder Knappschäftsvereins zu Eisleben für 1904. Die Belegschaft ist von 20 055 auf 20 564, also um 509 gestiegen. Die Zahl der Pensionäre und Unterstützungsempfänger betrug 5863 und hat sich gegen das Vor-

jahr um 162 vermehrt. Die Einnahme des Vereins belief sich auf 2 343 266,87 Mk., die Ausgabe betrug sich auf 2 890 866,67 Mk. In den Einnahmen sind 847 824,70 Mk. Beiträge der Mitglieder und 988 268,08 Mk. Beiträge der Mansfelder Kupferbergbauenden Gewerkschaft und der auf den Werken derselben beschäftigten Unternehmer enthalten. Von den Ausgaben entfallen 900 249,15 Mk. auf Pensionen und Unterstützungen und 589 781,84 Mk. auf Unterstützungen in Krankheitsfällen. Im Durchschnitt bezog im Berichtsjahre ein Gauhwalde 803,25 Mk., im Halbinvalide 127,87 Mk., eine Witwe 188,80 Mk. und eine Waise 47,18 Mk. Auf einen Krankenfall kamen durchschnittlich 14,6 Tage, 47,18 Tage im Vorjahre und es belief sich das Krankengeld für einen Krankentag im Durchschnitt auf 1,19 Mk. gegen 1,20 Mk. im Jahre 1903. Das Vereinsvermögen hat sich im Berichtsjahre um 256 041,70 Mk. vermehrt und beziffert sich auf 4 031 790,34 Mk. Auf ein jährliches Knappschäftsmitglied entfällt ein Vermögensanteil von 822,57 Mk. („Kompagn“.)

Mißstände auf den Gruben. Ruhrrevier.

Zeche Adolf v. Hausmann. Auf der 300 Meter-Sohle hat man seit zirka acht Tagen einen Bruch; hinter demselben hat sich das Wasser angeammelt, sodaß man bis an den Leib darin waten muß. Wollen die Leute den Fahrweg benutzen und nicht durch das Wasser waten, so müssen sie einen großen Umweg machen und einige Hundert Meter klettern. Es scheint so, als ob man gar nicht vor hat, den Bruch wieder aufzubauen. Soeben hat man zur Zeit drei Obersteiger hier und alle drei machen Gebirge, das ist dann aber auch darnach. Ohne von 8,50 Mk. und 4,08 Mk. für Dauer ist keine Seltenheit und dabei eine Behandlung zum Götterdarmen. Aber immer noch träumen die „Kumpels“ gebulbig dahin.

Zeche Altkaden. Hier wurden am 15. Juli über 40 Mann gekündigt und damit es nicht so auffällig war, geschah es stillschweigend. Diese Maßregel wäre nicht auffällig, wenn Arbeitsmangel vorhanden wäre, dieses ist aber nicht der Fall, hat doch die Zeche Altkaden gerade im letzten Monate eine große Zahl Arbeiter von den umliegenden Zechen angenommen, was jedenfalls beweist, daß kein Arbeitsmangel vorhanden ist. Die Sache läßt sich sofort auf, wenn man sich die Namen der gekündigten Leute ansieht, alles Leute, die während des Streiks die Mißstände auf der Zeche gerügt haben und nach dem Streik von der Verwaltung entlassen, aber durch Vermittelung des Bürgermeisters wieder angenommen wurden. Jetzt, wo anfängt, man die Sperrung aufzuheben, weil einzelne Zechen nicht mehr mithalten, denkt man nach nehmen zu müssen. Die Verwaltung hat während des Streiks versucht, durch Vermittelung des Bürgermeisters die Belegschaft zu veranlassen, die Arbeit wieder aufzunehmen, weil sonst die Zeche still gelegt würde. Die Belegschaft hatte sofort die Sache durchschaut und blieb standhaft bis zum letzten Tage im Streik. Nun ging die Kommission der Untersuchungskommission los, die Belegschaftskommission richtete sich nach den Beschlüssen des Preußentages und erschien zum Termin nicht, welches sie der Behörde durch ein Schreiben mitgeteilt hatte; einer der Zeugen, der hinging, wurde, da er bei der Wahrheit blieb, den andern Tag sofort entlassen. Aber auch die andern sollten nicht so wohlfeil davon kommen, sie wurden zum Direktor geladen und einem peinlichen Verhör unterworfen, weil man durchaus hören wollte, es seien keine Mißstände vorhanden, aber die Kameraden blieben bei der Wahrheit und war auch der Direktor so anständig und sagte den Leuten, sie könnten ruhig weiter arbeiten, sie sollten keinen Nachteil haben. Der Betriebsführer scheint aber hier mehr Bestimmungsrecht zu haben als der Direktor, denn am 15. Juni wurde zwei Kommissionsmitgliedern die Kündigung ins Haus geschickt; auch scheinen einige Beamte es für notwendig zu halten, gegen unsern Verband zu arbeiten, indem dieselben unsern Verbandsbeamten verdächtigen, um dadurch unsere Mitglieder mankeltüchtig zu machen, was ihnen allerdings nicht gelingt. Kameraden, haltet fest an eurem Verbands, auch der verlorenen Streik wird seine Früchte tragen, dazu gehört aber, daß man von dem Gedanken der Einigkeit durchdrungen ist, um nicht bei der ersten Niederlage zusammenzubrechen; dies mögen sich auch die Liebergewerkschaftler hier am Orte gesagt sein lassen.

Zeche Dorffeld. Nach dem furchtbaren Unglück auf Borussia dürfte es auch an der Zeche sein, daß unsere Verwaltung mal dazu Stellung nehmen würde, ob noch weiter am Schachte die offenen Benzinlampen zur Beleuchtung des Füllorts verwendet werden oder ob man endlich zur Anschaffung von elektrischem Licht schreitet. Hier herrscht auch noch die Ansicht, daß unten am Füllort, direkt am Schacht offene Benzinlampen verwandt werden, die ganze Strecken voll qualmen, wenn sie auch sonst keinen Schaden anrichten sollten. Der Schacht hat aber ebenso wie der auf Borussia Holzgasimmersion, wenn er auch nach ist, so daß ein Brand nicht so leicht entstehen kann. Ausgeschlossen dürfte es aber dennoch nicht sein und dann wäre es wohl an der Zeit, den Brannen zuzubeden, noch ehe das Kind ertrunken ist. Diese Benzinlampen könnten eben so gut umgestossen werden wie eine Petroleumlampe und dann würde die Explosion noch furchtbarer sein. Sollte die Verwaltung nicht dazu kommen, so wird hoffentlich die Bergbehörde eine Veränderung herbeiführen.

Zeche Freiberg. Auf hiesiger Zeche herrschen, seitdem der neue Betriebsführer das Regiment führt, sehr unangenehme Zustände. Das Strafenwesen wird in einer Weise gehandhabt, daß einem der Atem fast ausgeht. Kommt man in die Belegschaftsstube und sieht die schwarze Tafel mit den Strafsätzen, sollte man glauben, die Zeche wäre eine Art „Zuchthaus“, auf der nur Verbrecher untergebracht werden. Die Beamten verlegen die Leute in der Grube von einem Revier in das andere, sie hätten sie mit Sträflingen zu tun. Beschwerden beim Betriebsführer sind erfolglos. Vor etwa drei Wochen wurde ein älterer Arbeiter krank und mußte zirka drei Wochen feiern. Als er wieder nach der Zeche kam und anfangen wollte, da sagte ihm der strenge Herr Betriebsführer, er wäre in der Belegschaftsliste gestrichen, gab ihm seine Papiere und der Mann konnte gehen, der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, er konnte gehen. Wir erwarten von der Direktion, daß sie dafür sorgt, daß solche Mißstände beseitigt und dafür den Leuten mehr Lohn gewährt und weniger Kohlen genullt werden.

Gugoschächte. Wegen Demolierung der Spurlatten mußte am 14. Juli die Frischschicht auf Schacht I unten am Füllort bis 5 1/2 Uhr warten, ehe sie ausfahren durfte. Warum ließ man die Leute nicht auf dem nahen Schacht I ausfahren? Dieser Schacht liegt von dem anderen kaum zehn Minuten entfernt und ist durchschlägig verbunden, so daß ohne jede Mühe die Leute dorthin gelangen könnten. Aber dann hätte man die Kohlenförderung einige Minuten stillsetzen müssen, was man nicht wollte, und so konnte die Belegschaft eben hungern und frieren. Wir sind der Meinung, daß in diesem Falle die Verwaltung verpflichtet ist, den Leuten für ihr unnützes Warten eine halbe Schicht auszugeben und wir würden uns freuen, wenn einige Kameraden das Gewerbegericht zur Entscheidung anrufen würden. Wo man die Belegschaft ausfahren lassen konnte, durfte man sie nicht stundenlang unterirdisch zurückhalten. Daß die Kameraden über diese Handlungsweise sehr aufgebracht waren, läßt sich leicht denken. Außerdem scheint auch der Woblag gar nicht so glänzend zu sein, daß unter keinen Umständen die Kohlenförderung trocken dürfte, denn am 20. Juli wurde auf den Schächten I und IV und am 22. auf Schacht II wegen Mangel an Abfahrgesiert. Nebenher werden allerdings auch Ueberflachten auf Ueberflachten verschoben, und daran beteiligen sich bebauerliche Weise auch organisierte Kameraden, die recht gut wissen, daß noch eine große Unzahl ausgeperrter Kameraden auf dem Straßengäßchen liegen. Die Böhne stehen allerdings sehr niedrig, so daß jeder bestrebt ist, sie schließendlich durch Ueberflachten noch um etwas zu erhöhen; aber das ist eine verkehrte Methode. Es werden ja Dauerlöcher unter vier Mark nicht selten ausgegahit, womit die Leute in hiesiger Gegend nicht bestehen können. Beschwerden sind selbstverständlich ohne Erfolg. Man hat eben Kumpels genug und glaubt deshalb, sie verschlingen zu können. Deuten doch sogar einige Beamten an, die Bergleute sollten streiken, es wäre ja eine schöne Zeit. Besonders schneidig tritt der Steiger R. auf, dem es eine große Freude macht, in der Bergarbeiterzeitung angegriffen zu werden. Es scheint demnach auch hier, als gelte diejenigen Beamten für besonders brauchbar, über die sich die Arbeiter am meisten beklagen. Uns macht es durchaus kein Vergnügen, uns mit irgend einem Steiger beschäftigen zu müssen, und erst recht nicht, wenn wir uns über ihn beklagen müssen. Für uns und auch für Steiger R. wäre es besser, er kümmernte sich mehr um die Mißstände in seinem Revier und sorgte auch dafür, daß stets Holz zur Stelle ist und die Wobflässer pünktlicher gereinigt werden. Heute geschieht das leider nicht und sie verpesten oft die Luft auf der Strecken. Am Schacht II könnte für die Ueberflachter ein Wasserkrath angelegt werden, damit diese nicht erst nach der ziemlich weit entfernten Pumpe laufen müssen, wenn sie trinken wollen. Das liegt schon im Interesse der Verwaltung selbst, denn die Zeit, welche die Leute zum Trinkwasserholen versummen, geht doch in der Arbeit allgemein

Wiederher. Bessere Zeit ist betreffs Zahlstellen-Versammlungsbesuch unter den Mitgliedern eine Wohlthätigkeit eingetreten, daß es sich bald gar nicht mehr lohnt, eine abzuhalten. Man sollte bald hieraus die Schlüsse ziehen, es ginge dem Bergmann so gut, daß er ruhig die Hände in den Schoß legen könne. Doch trifft dieses zu? Nun, wir gehen nicht fest, wenn wir sagen nein, denn von einer Erhöhung der Löhne oder Fallen der Währungsmittelepreise kann die Rede nicht sein; das Gegenteil trifft zu. Darum Kameraden ermannet euch, laßt euch nicht etwa durch Querwürden einzelner Personen von dem Ziele, welches wir uns gesetzt haben, das ist Übung unserer Lebenslage, abhalten. Frage jeder seinen Teil dazu bei und der Lohn bleibt nicht aus.

Wiederher. Ein imposanter Reizung folgte am 21. d. Mts. dem Gange unserer verunglückten Kameraden B. Hummel von Beche Schleswig aus nach dem hiesigen Kirchhof. Am zahlreichsten hatte sich unsere Zahlstelle eingefunden, die hinter einem prächtigen Kranz dem Zuge voraus schritt. Es folgten dann noch der Gesangsverein Fortuna, der am Grabe noch ein Trauerlied sang, und auch der hiesige Arbeiter- und Landwehrverein, allerdings nur in schwacher Beteiligung. Es schien den Werkspatenten nicht recht zu behagen, daß sie mit uns gemeinschaftlich einen Kameraden zur ewigen Ruhe begleiten mußten. Wir erwarteten, daß auch bei späteren Anlässen unsere Kameraden sich so zahlreich beteiligen, denn es ist ihre Pflicht und macht dann auch auf die uns noch fernstehenden einen besseren Eindruck.

Braus. Der Vorstand des Allgemeinen Knappschaftsvereins hat der Beschwerde von fünf Mitgliedern des Gewerksvereins recht gegeben und die Wahl, welche am 20. April 1906 stattgefunden hat, für ungültig erklärt. Die Wähler Bergarbeiter stehen ob dieser Erklärung vor einem Rätsel, aber auch vor einer Neuwahl! In der Beschwerde wird angegeben, daß zwei Wähler nicht berechtigt waren zu wählen. Warum gibt man diese zwei Wähler nicht bekannt? Warum jetzt man sie nicht an, damit nachgeprüft werden kann, ob sie schließlich absichtlich den Wahltrieb begünstigen? Warum hat man den Wahlen eine Wahllegitimation ausgehändigt und wer hat sie ausgehändigt? Doch von alledem erfährt man nichts, aber dennoch ist die Wahl ungültig! Das Resultat der Wahl am 20. April 1906 war folgendes: Verband 159 und 157 Stimmen, Gewerksverein 133 und 132 Stimmen. Wassen wir nun auch die zwei Wähler, welche nicht wahlberechtigt sein sollten, weg, so bleiben aber immer noch vier Stimmen Majorität, und über diese vier Stimmen geht man hinweg ohne Angabe von Gründen. Das läßt tief denken, selbst Gewerksvereiner wenden sich ab, ob solchen Gebahrens der fünf Kameraden in Braus, welche dem Unternehmertum zu Diensten stehen, statt einzig zu sein im Kampfe wie es Männern gebührt, welche wahrhaftig gewonnen sind, Verbesserung ihrer Lage zu erstreben. Den Wahlprotokollen muß aber am 19. August gezeigt werden, daß ihre Mühe, einem Werks-Kandidaten zum Siege zu verhelfen, vergeblich war wie die der Hammer Wahlprotokolle vergeblich gewesen ist. Kameraden, wir fordern euch auf, schon jetzt eine eifrige Agitation zu entfalten, damit unsere bedrückten Kameraden am 10. August mit einer so großen Mehrheit siegen, daß den Besenfreunden jeder Wahlprotest vergeht.

Gamen. Zu 300 Mark Geldstrafe verurteilte das hiesige Schöffengericht am 28. Juli den Knappschaftsältesten Mans von hier wegen Verleitung der Verwaltung der Unterstützungskasse der Beche Monopol. In einer öffentlichen Vergarbeiterversammlung, die kurz nach dem preussischen Bergmannstag im Saale des Herrn Wibel hier selbst stattfand, und in der Kamerad Kempfers Bericht über die Verhandlungen des Brausefestes erstattete und gleichzeitig die oben bekannte Berggeschnapelle besprach, wurden denn auch die Tätigkeit und die Funktionen der zu erwartenden Arbeiterausschüsse mitterörtert. Dabei wurde sowohl von Beimpeters wie von mehreren Diskussionsrednern behauptet, heute würden die Unterstützungsgelder vielfach willkürlich verteilt, oftmals ohne Wissen und Absicht der Grubenbeamten erteilt. Deute Unterstützung, die ihrer in Wirklichkeit nicht bedürftig seien, während andere tatsächlich darbedende Leute leer ausgingen. Das läge daran, daß die Beamten nicht genügend über die wirkliche Lage der Arbeiter in der Verwaltung der Unterstützungskassen. In der Diskussion führte Mans dann aus, daß auch ihm Fälle zu Ohren gekommen seien, wo Deute Unterstützung erhalten hätten, die durchaus nicht unterstützungsbedürftig gewesen seien. Er kenne eine Frau, die sich damit brüste, 80 M. Unterstützung erhalten zu haben, wofür sie sich ein Kofikum zum Feuerwehrest hätte kaufen sollen, sie habe sich aber einen Kronleuchter dafür angeschafft. Wenn die Frau oder erst an einen Kronleuchter statt an Brot dachte, habe sie einer Unterstützung nicht bedürftig. Auf Verlangen der Versammlung, von welcher Beche die Frau das Geld erhalten habe, nannte Mans Monopol. In dieser Weigerung erblickte sowohl die Verwaltung der Beche Monopol als auch die Verwaltung der Unterstützungskasse eine Verleitung, und beide stellten Strafantrag gegen M. In der Verhandlung gibt der Angeklagte zu, daß er gefragt habe, die Frau Sächsle habe mehrfach erzählt, sie habe 80 Mark Unterstützung erhalten und habe auch gesagt, daß sie sich ein Kleid zum Feuerwehrest, wo sie mitspielen würde, anschaffen sollte. In Wirklichkeit habe sie noch ihren eigenen Angaben aber einen Leuchter gekauft. Ob die Unterstützung der Unterstützungskasse entnommen sei oder ob die Beche sie aus ihrer Kasse gemacht habe, wisse er nicht, davon habe er in der Versammlung auch nichts gesagt. Er habe nur das konstatiert, was Frau Sächsle allenhalben öffentlich ausgesprochen und habe nur daran Kritik üben wollen, daß derartige Verleumdungen nur deshalb glauben finden könnten, weil die Arbeiter nicht das Mitverwaltungsrecht an den Unterstützungskassen hätten und deshalb die Verleumdungen nicht in genügender Weise über den Verbleib der Gelder aufgeklärt würden. Der Verwaltung der Unterstützungskasse und erst recht nicht den einzelnen Mitgliedern derselben habe er einen Vorwurf machen oder sie gar beleidigen wollen. Polizeikommissar Warschau als überwachender Beamter jener Versammlung befragt, der Angeklagte habe wörtlich gesagt: Die Frau hat aus der Unterstützungskasse der Beche Monopol 80 Mark zwecks Anschaffung eines Kofikums zum Feuerwehrest erhalten. Er habe sich diese Weigerung sofort in der Versammlung niedergeschrieben und sie am anderen Tage seinem Berichte beigefügt. Die Entlastungszeugen wissen sich nicht mehr mit Bestimmtheit der von Mans gebrauchten Worte zu entsinnen, bekunden aber übereinstimmend, daß sie dieselben so aufgefaßt hätten, als gebe Mans nur dasjenige wieder, was Frau Sächsle anderen Leuten oftmals erzählt habe. Die Frau Sächsle bekundet, daß sie vor Jahren, als ihr Mann längere Zeit krank feierte, einmal eine Unterstützung von 15 Mark aus der Unterstützungskasse erhalten habe, sie habe dafür weder ein Kleid noch eine Lampe gekauft, sondern das Geld im Haushalt verbraucht, auch habe sie niemand derartige erzählt. Der Anwalt hielt als erwiesen, daß der Angeklagte die Unterstützungskasse gemeint habe, da eine andere nicht in Frage komme. Seine Angaben enthielten sehr schwerwiegende Vorwürfe gegen die ganze Verwaltung dieser Kasse, daß diese sich mit Recht beleidigt fühlen würde, denn wer wird solche Vorwürfe, die einem vor der ganzen Belegschaft, ja vor ganz Europa gemacht werden, sich Monopol oder um einen Vorwurf eines Knappschaftsältesten kümmern, glaubt der Herr Anwalt doch jedenfalls selbst nicht. Er beantragte deshalb und in Anbetracht der Vorstrafen des Angeklagten eine Gefängnisstrafe von drei Wochen. Der Verteidiger plädiert auf Freisprechung, da der Angeklagte als Mitglied der Unterstützungskasse und als Knappschaftsältester das Recht gehabt habe, eine sachliche Kritik an der Verwaltung der Kasse zu üben, nachdem ihm herartige Gerüchte zu Ohren gekommen waren. Es stände dem Angeklagten der Schutz des § 193 zu und da die Form seiner Ausführungen sich durchaus im Rahmen des Erlaubten hielt, müsse die Freisprechung erfolgen. Das Gericht erkannte nach kurzer Beratung auf 300 Mark Geldstrafe eventuell für je fünf Mark einen Tag Gefängnis und Erlegung sämtlicher Kosten wie Publikationsbefugnis der Strafantragsgewalt in mehreren Zeitungen. Es hat den Aussagen des Polizeikommissars vollen Glauben geschenkt, demnach der Angeklagte nur die Unterstützungskasse gemeint habe. In arbeitsrechtlicher Hinsicht ist die Freisprechung nicht auf eine höhere Strafe erkannt werden, aber das Gericht habe von einer Freiheitsstrafe abgesehen, da es annehme, daß der Angeklagte in gutem Glauben gehandelt hat. Auch mit Rücksicht, daß er Knappschaftsältester ist, glaubte das Gericht eine Geldstrafe für eine ausreichende Sühne und erkannte wie geschieden.

Manen. Im großen Mittenbergschen Saale fand am 28. Juli eine sehr stark besuchte Belegschaftsversammlung der Bechen Gneisenau und Preußen statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, ein Beweis, daß ein lebhaftes Interesse vorhanden war, galt es doch auch, Mithras aufzuheben, von denen ja bekanntlich keine existieren sollen. Kamerad Warts hielt einen mit Aufmerksamkeit verfolgten und sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Entwicklung und den Nutzen der deutschen Gewerkschaften. Dann wurden von mehreren Kameraden Mithras und Klagen vorgebracht. Besonders empört fand man die Handlungsweise, die sich der Oberleiter von Preußen einem krankfeiernden Kameraden gegenüber erlaubt haben soll. Der Kamerad

beantragte, ihm eine Unterstützung gewährt zu werden, worauf der Oberleiter dann geantwortet hätte: „Die Sieben erkommissio n habe nicht das Recht!“ Wir glauben, daß der gute Mann die Verhöhnung der Arbeiter sparen dürfte, denn damit legt er keine Ehre ein.

Schönbeld. Für unsere Organisation war das letzte Quartal trotz der großen Verwirrung nach dem Streik sehr befriedigend. Durch das Vorgehen der Bechenverwaltungen waren circa 150 Kameraden gezwungen, die Zahlstelle zu verlassen, wenn sie nicht samt ihren Familien monatlang am Hungertuche nagten wollten, andere dagegen waren der Ansicht, es sei ihnen selbst der Organisationsleiter großes Unrecht geschehen und blieben dieserhalb dem Verbands fern. Bessere sind jedoch heute erfreulicherweise eines Besseren belehrt worden und treten wieder von neuem in die Organisation ein. War es auch nicht möglich, in den letzten Monaten eine Zahlstellenversammlung abzuhalten, so hat doch die mündliche Agitation gezeigt, daß unter den Verbandskameraden noch Mut und Leben steckt. Konferenzen haben nach dem Streik sechs stattgefunden, davon zwei auswärts. Das Flugblatt „An die Bergarbeiter von Mithraspreußen“ hatte einen guten Erfolg, wenigstens waren nicht soviel Kameraden gezwungen, das Vergewerksgericht in Anspruch zu nehmen. Wahrscheinlich sind die Betriebsleiter eines Besseren belehrt worden und zwar von einfachen Arbeitern. Schon seit Monaten wartet man auf den Entwurf eines neuen Knappschaftsstatuts. Allgemein ist man auf den Ansicht, daß die Arbeitervertreter (bis dato sind es nur „Gefühlliche“) in der Knappschaft nicht ihre Pflicht und Schuldigkeit getan haben. An Mot- und Gemäßigten-Unterstützung wurden 1570,40 M. ausgezahlt. Kommen wir den Gemäßigten auch nicht den ganzen Lohn ersparen, so können wir doch getrost sagen, daß sämtliche, durch das brutale Vorgehen der Bechenverwaltung auf das Straßengelände geworfenen Kameraden alle über Wasser geblieben sind. — Das Sekretariat wurde von 108 Personen besetzt. Ankünfte wurden erteilt 108, Schriftliche 111 angefertigt, darunter 10 Klagen, 8 Beschwerden, 22 Verurteilungen, 10 Bescheide, 6 Eingaben, 4 Anträge, 12 Mitteilungen, 2 Widersprüche. Es entfielen auf Arbeiterversicherung 58, Arbeitsvertrag 35, Bürgerliches Recht 32, Strafrecht 7, Gemeinde- und Staatsbürger-Angelegenheiten 55 und Gewerkschaften 13 Fälle. In 5 Tagen fiel der Verkehr aus. — Da die Ausbreitung des Verbandes infolge der Totalperze von Mund zu Mund betrieben werden mußte, können wir im Allgemeinen mit der Agitation zufrieden sein, jedoch ist es Pflicht eines jeden Kameraden, in diesem Jahre mindestens noch einen Inorganisierten der Zahlstelle zuzuführen, denn noch viele Kameraden stehen an hiesigen Orte der Organisation fern. Jedes Mitglied ist auch verpflichtet, den zugehörigen Kameraden sofort Rat und Auskunft zu erteilen, damit die Zustellung der Zeitung regelmäßig von statten geht. Ungenügend wird uns aus Lothringen mitgeteilt, daß Agenten von Mithraspreußen Deute in Lothringen anwerben. Wollte die Verwaltung von Mithraspreußen ihre Arbeiter nur besser bezahlen und behandeln (3,50 bis 3,80 M. sind wahrhaftig Hungerlöhne), so hätte man keine Agenten notwendig und massenweise Kündigungen würden auch nicht stattfinden. Ebenso soll die Verwaltung, die ja sehr human sein will, die Gemäßigten einmal annehmen, welche hier noch herumlaufen. Auch mit der pünktlichen Selbstkritik hapert es sehr. In der Kolonie von Mithras mangelt es auch an Pumpen und dem Ausbau der Straßen, ebenso soll man auch dort nicht schon mehr Miete nehmen wie in den anderen Kolonien. Wird die höhere Miete vielleicht schon für die Anlegung der Wasserleitung eingezogen, wie im Allgemeinen angenommen wird? Auch wäre es human gehandelt, wenn man Leute, die sich gewerkschaftlich politisch betätigen, Freiheit gäbe und sie nicht über Tage nacharbeiten ließe, wie es denen ergehen ist, die in die Kommission gewählt wurden. Der Herr Maschinenleiter wird wohl Antwort geben.

Wahelm. Hiermit unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß für den Monat August unsere Zahlstellen-Versammlung am 8. August, nachmittags 5 Uhr, beim Wirt Wübenkamp abgehalten wird. Wir erlauben sämtliche Kameraden wegen des Zahlstellenfestes, welches am 13. August stattfinden wird, und wegen wichtiger Verbandsangelegenheiten, sich zahlreich zu beteiligen.

Styrum. Boykottiert hat die hiesige Arbeitererschaft unseren früheren Vereinstwirt Koch, der uns, wie ja allen Kameraden bekannt ist, recht unnobel behandelt hat. Da trotzdem wieder einige Kameraden nach Koch hingehen, vielleicht im Glauben sind, der Boykott sei aufgehoben, müssen wir nochmal hier feststellen, daß das nicht der Fall ist. Der Boykott besteht weiter und ist es deshalb strengste Pflicht jedes Kameraden, die Wirtschaft so lange zu meiden, bis der Wirt uns gegenüber eine andere Stellung einnimmt.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Wardenberg. Nach § 6 des Krankenversicherungsgesetzes muß das Krankengeld nach Ablauf einer jeden Woche ausgezahlt werden. Diese Bestimmung gilt auch für die Knappschaftskassen. Da das Krankentafelgesetz für ganz Deutschland, zu dem auch das Wurmreiner gehört, gilt, so sollte man annehmen, daß diese gesetzliche Bestimmung auch vom Vorstand der Wurmknappschaft befolgt würde. Dem ist aber nicht so. Die Verwaltungsstelle der Wurmknappschaft legt etwa eine halbe Stunde von der holländischen Grenze; sollte dadurch der Vorstand der Wurmknappschaft vielleicht nicht wissen, ob er den holländischen oder den deutschen Gesetzen unterliegt? Auf Veranlassung uners Rechtschutzbureaus wurde der Knappschaftsvorstand durch eine Eingabe der Knappschaftsältesten vom 13. März auf diese Gesetzesbestimmung aufmerksam gemacht und die Letzteren verlangten, daß das Krankengeld fortan wöchentlich ausgezahlt werde. Auf diese Eingabe erhielten dieselben dann folgende Antwort: „Im Uebrigen bemerken wir ergebenst, daß der Vorstand nichts dagegen einzuwenden hat, wenn sich die Knappschafts-Genossen ihr Krankengeld wöchentlich und zwar Samstag nachmittags von 3—4 Uhr durch die Hauptkasse in Wardenberg, gegen Vorzeigung ordnungsmäßiger Nachweise, zahlen lassen. Die wöchentliche Zahlung des Krankengeldes durch die Grubenkassen haben die Verwaltungen abgelehnt.“ Daß die Krankengelder auch in der Wurmknappschaft wöchentlich ausgezahlt werden müssen, sieht der Vorstand wohl ein. Statt aber dies allgemein und bestimmt einzuführen, wird den Knappschaftsältesten gesagt, daß der Vorstand nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn das Krankengeld wöchentlich an der Hauptkasse abgeholt würde. Wer aber nun glaubt, daß das hier gegebene auch ausgeführt würde, der irrte sich. Ein Arbeiter, der bereits drei Stunden weit von Wardenberg entfernt wohnt, hatte krank gefeiert und hatte für 25 Tage sein Krankengeld zu beanspruchen, daß er am Samstag, den 15. Juli, nachmittags von 3—4 Uhr erheben wollte. Der von dem Arbeiter vorgelegte vorchristlichste mäßige Krankenschein genügte dem Kassendirektor nicht, und wurde er abgewiesen mit dem Bemerkten, er solle sich neben diesem Schein auch noch einen Vorweisungsschein besorgen. In diesem Tage konnte also der Kamerad nicht mehr in den Besitz des Krankengeldes gelangen — er mußte warten bis zum 22. Juli, wo er dann auch neben dem vorchristlichste mäßigen Schein noch einen Vorweisungsschein vorlegte, trotzdem wurde ihm aber nur das Krankengeld für fünf Tage ausbezahlt. Das Krankengeld der übrigen 20 Tage, die doch schon längst fällig waren, wurde diesmal noch verweigert, denn diese Summe wurde am Monatschluß auf der Beche ausbezahlt. Also ein Arbeiter hat 25 Tage krank gefeiert, muß zwei Monate seit Beginn seiner Krankheit warten, ehe er in den Besitz seines Krankengeldes gelangt. Dabei hat der Kamerad sechs kleine Kinder zu ernähren, acht Personen sollen demnach zwei Monate von 8 M. 40 Pf. Krankengeld leben. Ist es nicht himmelschreiend, daß derartige Zustände existieren? Wir waren der Meinung, daß es Pflicht der Aufsichtsbehörde ist, darüber zu wachen, daß die Knappschaftskassen nach den gesetzlichen Bestimmungen verwaltet würden. Die Arbeiter haben ein Recht, von der Aufsichtsbehörde zu verlangen, daß diese die Kassenverwaltung der Wurmknappschaft zwingt, das Krankengeld wöchentlich ohne jegliche Einschränkung auszugeben. Wir eruchen alle Kameraden, sich wöchentlich den Krankenschein vom Arzte geben zu lassen und das Krankengeld zu erheben. Wird es ihnen verweigert, dann treten den Klageweg an. Unsere Mitgliedern steht hierzu Rechtsschutz zur Seite. Die Sache muß anders werden und wenn wir die Forderung auch gerichtlich erkämpfen müssen.

Schweller. Die Bergarbeiter der Grube Reserve hatten in ihrer Lohnbewegung das Vergewerksgericht als Einigungsamt angerufen. Herr Bergat Zierow, Vorsitzender des Vergewerksgerichts, hatte das Anerbieten ausgenommen, aber die Werksbesitzer haben auch hier ihren prozigen Standpunkt eingenommen und das Vergewerksgericht als Einigungsamt abgelehnt. Wer ist es, der hier die gesetzlichen Körperchaften mißachtet und diesen sowohl als auch den Arbeitern einen Freitritt verweigert? Die Arbeiter haben alle Mittel versucht, um eine friedliche Lösung der Lohnfrage herbeizuführen und den Streik zu verhüten. Wenn es nun zu einem Ausstände kommen sollte, so ist die Situation geklärt, denn Jedermann weiß, auf welcher Seite die Peper und Mißpachter der friedlichen Verhandlungen sind.

Rohlscheid. Nach Verbreitung unseres letzten Flugblattes kam der Oberhauer Dörmann von Grube Wokrat vor Ort und fragte einen Arbeiter: „Hast Du auch einen Bittel von dem 5 Marks-Banner bekommen?“ Auf die Frage, was er damit sagen wollte, gab derselbe zur Antwort, die Verbreiter dieses Flugblattes würden mit fünf Mark bezahlt. Also von den Groschen der Arbeiter. Daß es dem Herrn Oberhauer jedenfalls nicht gefällt, wenn die Kameraden über die vorhandenen Mithras aufgeklärt werden, glauben wir schon, aber unsere Aufgabe ist es nicht, nach seinem Befallen zu agitieren, sondern so, wie wir es für notwendig halten. Wir müssen dieser Oberhauerliche gegenüber antworten, daß unsere Flugblattverbreiter keinen Pfennig erhalten, auch nichts verlangt haben. Mit solchen offenkundigen Lügen wird man gegen den Verband auch hier nichts mehr erreichen.

Neusen. Um Aufklärung wird gebeten, und zwar von denjenigen Behörden, die es angeht. Der Turnverein von hier beabsichtigte eine Festlichkeit zu veranstalten, deren Ueintrag der hiesigen katholischen Kirche zugewandt werden sollte. Hierzu hatten sie vorher beim Pastor die Genehmigung (!) ein, doch ließ dieser sich erst das Mitgliederverzeichnis vorlegen. In sieben Planen machte der Pastor ein Feldchen und sagte zum Vorstand, diese 7 seien Mitglieder des „sozialdemokratischen“ Bergarbeiterverbandes und dürften sich nicht an dem Feste beteiligen. Die Kameraden haben nun, um jeden weiteren Mißbrauch vorzubeugen, es vorgezogen, aus dem Turnverein auszutreten. Das war das einzig richtige, was sie tun konnten und wenn sie nunmehr die Zeit, die sie bisher dem Turnverein gewidmet haben für ihre Organisation verwenden, dann können sie dem Pastor nur dankbar dafür sein, daß er sie hier hinausgedrängt hat. Wir hätten dieser Festlichkeit keine Bedeutung beigelegt, wenn uns nicht ungewiss wäre, wie der Pastor in den Besitz unserer Verbandsmitglieder gekommen sei und dabei stimmt die Liste auffallend, er weiß sogar, wann die Kameraden dem Verbands beigetreten sind. Um Erbe selbst bestimme keine Ortsverwaltung, also auch keine Mitgliedsliste, es ist auch ausgeschlossen, daß etwa ein abtrünniges Mitglied die Namen angegeben hätte, denn kein Mitglied konnte diese kennen. Mitgliedsverzeichnisse oder Zusammenkünfte haben in dem Orte niemals stattfinden können. Ihre Zeitung erhielten sie von drei verschiedenen Ortsverwaltungen, denen sie zugeteilt sind. Eine einheitliche Liste für diesen Bezirk besteht also gar nicht, trotzdem hat der Pastor eine solche. Alle unsere Mitglieder werden nur der Behörde in Vordum angemeldet. Diese Übermittlung der Namen nach den einzelnen Bezirken an die Polizeiämter, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß der Polizei schließlich die Namen bekannt sind. Wir glauben allerdings, der Staat würde keine Leute dazu beschäftigen Mitgliederlisten abzusuchen und von einer Behörde nach der anderen zu verschicken und doch geschieht es anscheinend. Wenn nun die Polizei auch wirklich unsere Mitgliederlisten besitzen sollte, wie kommt denn der Herr Pastor an dieselbe? Sollte er sie von der Polizei erhalten haben, läge darin ein großer Mißbrauch der Amtsbesignisse vor. Dieser Mißbrauch würde dann aber um so schwerwiegender sein, als gerade die Polizei doch zur Verwahrung der gesellschaftlichen Stimmung da ist oder doch da sein soll. An den Herrn Pastor richten wir die Frage: Wie kommen Sie in den Besitz unserer Mitgliederliste? Außerdem giebt es doch auch von sehr weltchristlicher Liebe und Duldsamkeit, daß man die sieben Leute, weil sie dem Verbands angehört, von dem Fest zur Mittheilung einer Sünde ausschließt. Durch eine solche „christliche“ Handlungsweise stößt man die Leute, die noch treu zur Kirche hielten, ja förmlich von derselben ab und nachher lästert man über uns, wie raubten dem Volke die Religion. Nein, Ihr tut es ja selbst und fogar mit gutem Erfolg.

Hannover, Braunschweig, Hesse-Nippen. Beendigung des Streiks am Deister.

Am Montag den 24. Juli unterhandelte eine Deputation der Streikenden mit dem Bergat Schloffer, Direktor der hiesigen Deistergruben. Stolz wie ein preussischer Spanier erklärte der Herr, nur mit Leuten zu verhandeln, die nicht zu der Frühlingschicht gehörten, denn diese sei „kontraktbrüchig“. Infolgedessen blieben von der Deputation nur neun Mann „verhandlungsfähig“. Bohnerhöhung gäbe es nicht, erklärte der Bergat; in Bezug auf die anderen Forderungen würde die Verwaltung mit sich reden lassen, sie würden Berücksichtigung finden. **Maßregelungen sollten nicht stattfinden, wenn bis Donnerstag den 27. die Arbeit aufgenommen wäre!** Am Dienstag fand in Wenningjen eine Streikerversammlung statt, wo auf Antrag eines Streikenden beschloffen wurde, in der nächsten Tage im Besenkaale stattfindende Versammlung für Weiterfreien zu stimmen. Den Besenkaal hatte der Bergat zur Verfügung gestellt, aber es dürften „keine Fremden“ hineinkommen. Jedoch schon am Mittwoch Morgen zeigte sich die total mangelnde gewerkschaftliche Erfahrung der Deisterkameraden. Denn, obwohl die Versammlung mit 805 gegen 53 Stimmen die Fortführung des Streiks beschloß, waren zur Frühlingschicht schon einige hundert Kameraden wieder angefahren. Unter diesen Umständen empfahlen die Kameraden Josefmann und Langhorst am Mittwoch nachmittag der Belegschaft, am anderen Tage vollzählig anzufahren, da weitere Zugeständnisse jetzt nicht zu erwarten seien. In der Versammlung, die stark besucht im „Klosterstollen“ zu Warringhausen stattfand, wurde nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung erklärt sich unter den gegebenen Verhältnissen für die Aufhebung des Streiks und fordert alle Kameraden auf, die Arbeit am Donnerstag wieder aufzunehmen. Um für die Zukunft in der Lage zu sein, den berechtigten Wünschen und Forderungen der Bergarbeiter den notwendigen Nachdruck verleihen zu können, verpflichten sich die anwesenden Bergarbeiter, für die Ausbreitung des Bergarbeiter-Verbandes mit allen Kräften einzutreten.“ Damit war der Ausstand zu Ende. Anderen Tages lehrte die Belegschaft zur Arbeit zurück. — In nächster Nummer noch näheres über den Deisterstreik. Wir werden uns aber auch mit dem eigentümlichen Verhalten des „christlich-sozialen“ Herrn Franz Behrens, „Generalsekretär“ des christlichen Gewerksvereins der Bergleute beschäftigen. Es ist sehr gut, daß Herr Franz Behrens sich so schnell demaskiert hat.

Selmstedt. In der Zahlstelle Otleben erstattete bei nicht besonders gutem Besuch der Kamerad B. Bericht von der Generalversammlung, mit deren Beschlüssen sich die Kameraden einverstanden erklärten. Der Bezirksvertrauensmann erläuterte das Nähere die Notwendigkeit der vorgenommenen Beitragsserhöhung, denn, wollte die Organisation taftkräftig für Hebung der Lebenslage ihrer Mitglieder eintreten, müßte ihr auch Mittel zur Verfügung stehen. Außerdem seien die Unterstützungsbeträge erhöht, so daß es eine Schmach wäre, wollten die Braunkohlenarbeiter, wo sie doch unter den traurigsten Verhältnissen leben, wegen einer Beitragsserhöhung die Finte ins Korn werfen. Aufgabe sei es vielmehr aller Bergarbeiter, fest zusammen zu halten, damit die Selbstliebe der Unternehmer zu schanden gehen. Diese seien gegen das Koalitionsrecht, weil sie befürchten, daß hierdurch die Arbeiter zu ihren Rechten gelangen, darum das Schwarzzeilensystem. Wie möchten nun die dortigen Kameraden eruchen, in Zukunft regeren Anteil an den Zusammenkünften zu nehmen und lieber die Schützenfeste hinteran zu stellen. Gerade auf euren dortigen Gruben Wetterführung, welche mit der Bergpolizeivorchrift in Einklang zu bringen ist, gedachte davon zu reden, wie die Streiken in der Grube beschaffen sind? Ferner, wie sieht es aus, mit der Behandlung der dortigen Bergarbeiter? Kommen nicht Klagen über Klagen an uns, wie der Betriebsleiter auf der einen Grube bei Wölpe die Leute geradezu brutal behandelt? Wurde uns nicht gesagt, daß, wenn Kameraden den ganzen Monat hindurch pro Schicht 2,40—2,60 M. verdient hätten, sie aus Furcht nicht beim Betriebsführer vorstellig würden, weil sie sonst zum Kontor herausgingen, es lieber vorgehen, ihre Familien bei diesem erbärmlichen Lohn hungert zu lassen? Italiener läßt man sich schiden, demselb tündige hiesige Vergleiche ihren Verus meiden und andersno Arbeit finden müssen. Werlich, wenn dies alles von euch ruhig ertragen wird, ihr nicht eine Veränderung erstrebt und mit an der Befreiung arbeitet, dann verdient ihr das elende Los.

Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

Seufenberg II. W a r u n g ! Auf mehrere Mitteilungen und Anfragen teilen wir mit, daß das Mitglied Heinrich Roshte aus Meuro, Buchnummer 5188 verfehlt, unsere Ortsverwaltungen und auch die Orts-

Verwaltungen anderer Verbände zu pressen, unter dem Vorzeichen, er sei arbeitslos und zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung berechtigt. Dies hat er unermüdet in Schlesiens versucht. Da Koschke schon mehrere male derartige Manöver versucht hat und auch seine Berechtigung zum Bezuge der Unterstützung nicht bestritten ist, ja dies höchst unwahrscheinlich ist, warnen wir, allerseits davor, dem Koschke Gelder zu zahlen.

Königreich Sachsen.

Dresden i. Grage. Es ist allgemein bekannt, daß die hiesigen Bergarbeiter unter den traurigsten Lohn- und Arbeitsverhältnissen leben müssen. Während die Arbeiterschaft in anderen Berufen in fortwährenden Kämpfen dem Unternehmertum Schritt für Schritt Vorteile bringt, glaubt der Bergarbeiter durch Ueberschichtenmachen seine elende Lage zu verbessern. Das ist das Verbrechen was man sich denken kann. Zielert man dadurch den Monatsverdienst um einige Mark, so ruiniert man seine Arbeitskraft um das Doppelte. Wohl kaum auf einem anderen Werke des Augau-Obersteiger Reviers ist das Ueberschichtenwesen so in Wille wie auf Vereinstagelöhnerwerken. Dort verfährt beinahe der dritte Teil der Belegschaft Ueberschichten. Sonntags ist es noch viel schlimmer, da sind mit Ausnahme einiger Kameraden alle da. Man muß eine Frage emporwerfen: Wie steht es vor Arbeitspunkten mit über 28° C betriebsfähiger Arbeitszeit? Hier wäre es in allererster Linie Pflicht der Berginspektion, soweit nötig, Aenderung zu schaffen. Es läßt tief blicken, wenn gesagt wird, daß es ohne Ueberschichten nicht ginge. Man sollte doch meinen, was auf anderen Werken möglich ist, das geht auf Vereinstagelöhner auch. Wo soll denn dieses Raubsystem, das der Bergarbeiter mit seiner Arbeitskraft treibt, hinführen? Doch gewiß nur zur zeitigen Invalidität. Und wie steht das Los eines Invaliden aus? Mit einer Rente zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel, muß er sich mit seiner Familie durchhungern. Ja, wenn es dem Arbeiter auch einmal so wohl mißde, wie den Herren Aktionären und Beamten, fähig eine Erholungsreise machen zu können, da wäre es etwas anderes. So lange das aber nicht der Fall ist, muß immer und immer wieder der Ruf erschallen: Bergarbeiter, organisiert euch!

Zwickau. Von Morgensterz II gehen uns ständig Klagen über schlechte Gehälter sowie über auszulanges Arbeiten vor heißen Orten zu. Immer das alte Lied! Das ist nicht nur auf dem Morgensterzschicht, sondern auf allen Werken haben die Bergarbeiter hierüber zu klagen. Man sollte man glauben, die Arbeiter müßten sich massenweise gegen solch schlimme Bezahlung bei harter Arbeit empören. Ach nein, Bruder Bergmann parierst die Schläge mit dem Hintern ab. Wäre es anders, dann müßten die Zwickauer Bergarbeiter Mann für Mann in ihrer Organisation stehen. Was ist nicht schon geschrieben worden über die Saumlagehiesiger Bergarbeiter. Weinahe kann man zu der Ueberzeugung gelangen, daß die hiesigen Bergarbeiter nicht reif für eine Organisation sind. Sie — die Bergarbeiter sind noch nicht hart genug geduldet. Schläge fehlen ihnen noch! Das sind Ueberzeugungen, die uns mehr wie einmal entgegengebracht werden. So falsch diese Ansicht ist, ist doch schmerzhaft, daß eine fernere Qualerei der hiesigen Bergarbeiter nur noch Schläge sein können. Was sich ertragen läßt, wird den Bergarbeitern aufgehoben. Nur wenige auftriebene Gestalten sehen wir noch von der Brube kommen. Es bedarf nur noch der Schläge, um das Maß voll zu machen. Und doch könnte es im Zwickauer Revier anders sein — wenn die Bergarbeiter nur wollten; auch dann, wenn unsere Verbandsmittelglieder alle Mann mal kräftig an die Inorganisierten herantreten. Aber es gibt selbst Verbandsmittelglieder, die statt zu helfen in der Agitationsarbeit, mihmütig bei Seite stehen. So kann es aber nicht weiter gehen. Hier heißt es rühlig sein und vor allen Dingen nicht übergehn, wenn nach Mitteln gesucht wird unsere Organisation trotz alledem auszubauen. Gerade jetzt, wo die letzte Generalversammlung einen weiteren Schritt zum Ausbau der Organisation getan hat, geht uns unsere Hoffnung immer mehr erfüllen, da ist es kindisch, sich in den Schmalzwinkel zurückziehen. Wie leicht wäre es unsere Mitgliedschaft im hiesigen Revier auf das Doppelte herauszubringen, wenn jeder fröhlich in der Agitationsarbeit seine Pflicht erfüllte; dann hätten wir das Uebergewicht über die indifferente Masse und könnten mit den Herren da auf den Schächten auch mal ein ernstes Wort reden. So aber müssen die Organisierten vor den Inorganisierten auspassen. Wer weiß denn, ob nicht hinter letzteren der „Rump“ steckt. Wer keinen Gemeinstand kennt, fragt wenig nach seinem Nebenmenschen. Ist ein solcher Zustand nicht bedauerlich? Doch kommen wir zurück auf obigen. Schacht. Zu dem einen Uebel gesellen sich andere. Der Umkleibezug ist bezarrig in Ordnung, daß unsere Kameraden mit allerhand Ungeheuer — selbst Bäuse zu tun haben. Man weiß schließlich nicht, wo man sein Zeug hinlegen soll. Der Boden starrt nur so von Schmutz und Plag ist wenig da. Und dies ist ein Grund mit, daß die Bergarbeiter zur Vernunft kommen sollten.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Bergarbeiterlöhne in Oberschlesien. Auf der Gottmitnagsruhe konnten mir bisher keine Mitglieder für den Verband gewinnen, weil die Bergarbeiter erklärten, daß sie wenig verdienen, daß ihnen die paar Pfennig zum Leben nicht ausreichen, geschweige denn noch Beiträge zu einer Gewerkschaft zu zahlen. Wir haben darauf durch Sammlung von Wohnzetteln von jeder Kategorie der Bergarbeiter eine Lohnstatistik aufgestellt, die folgendes Ergebnis hatte: Es verdienen: die Bauer in S a g e m t pro Schicht 3,05 Mk., die Weilerbauer 3,10, die Streckenbauer 2,02, die Zimmerbauer und Anschläger 2,87, die Füller (Schlepper erster Klasse) 2,78, die Schlepper (Schlepper zweiter Klasse) 1,86, die Männer über Tage 1,95 Mark. Das sind also die Hieselöhne, mit denen sich die Herren immer so brüsten. Wir können solche Löhne nicht anders als Hungerlöhne bezeichnen; besonders wenn man die Teuerung in Betracht zieht, die in diesem Jahre in Oberschlesien herrscht, und daß es neunbüßige Familien gibt, die mit 1,95 Mk. leben müssen. Nicht leben, sondern vegetieren kann man ein solches Dasein nennen. Früh wird ein Topf „Zur“ (ausgegorenem Roggenschrot eine Suppe, Sauremehluppe) mit Pellkartoffeln, zu Mittag ein Topf Kartoffeln mit Sauerkraut, wie es aus dem Faß kommt, vielfach ohne jeden Zusatz von Fett; Abends wieder „zur“ und Kartoffeln gegessen. Es gibt viele Familien, die nur zu den größten Festtagen ein Stückchen Fleisch essen. Das ist ja herein, jahraus die Nahrung des ober-schlesischen Bergmanns. Und die „Wohnung“? Ein Raum mit zwei Böchern (die Leute nennen sie Fenster), ohne gedickten Fußboden, dient der Familie als Küche, Schlafstube, „gute Stube“ und Nebengelass zugleich. Die Ausstattung besteht gewöhnlich aus zwei mit Krummstroh gefüllten Kisten (Bettstellen), einem alten Tisch, einer (Abde) Sittbank, einer Kleiderbank, ein paar Tischen und Schüsseln. Der Mann, die Frau und die Kinder vergrämt, ausgehungert, abgerissen, stumpfsinnig, trostlos — durch das alte Strohbad regnet es hinein, weil der „gnädige Herr“ noch kein Stroh zum Ausfüllen gegeben hat — das ist das Bild, was dem Besucher entgegentritt. Der Hinst will uns kündigen, weil der Mann krank war und wir die Miete nicht bezahlen konnten — sagte mir die Frau. Menschen, die so schwer arbeiten müssen, die sich so wie diese Vergleute fleiden, so wie sie wohnen und ernähren, jahrelang einen Tag wie den andern, die sind noch nie gesund gewesen. Rings um die elenden Wohnungen der Vergleute sieht man die blühenden Gärten, wogenden Felder, Wiesen und Wälder, Ziegeleien, Schneidemühlen, Brauereien, Brennereien, Gruben und Hütten, unermeßliche Reichtümer über und unter der Erde, alles das gehört dem Fürsten Reiche; auch die elende Hütte, in welcher der Bergmann mit seiner Familie Hunger und Sorge, Not und Elend teilt. — Es wird wohl niemals besser werden —, sagte zu mir die Frau, bange an die ungewisse Zukunft denkend. Diese Gegend gehört zu dem Lagerbezirk O r z e s c h e. Ist es denn da verwunderlich, daß der Sanitätsbericht des Anaptschaftsvereins die höchste Krankenanzahl aufweist? Der Durchschnitt der Kranken in Oberschlesien beträgt 27,3, hier aber 33,4% der Belegschaft. Während in Oberschlesien durchschnittlich 35% der Kranken zu Invaliden erklärt werden, sind es in diesem Bezirk 53%. So sind die Arbeiterverhältnisse, wo die Arbeiterbewegung noch keinen Fuß fassen konnte. Die Herren, die immer die Sozialgesetzgebung beweisenwähren, und aller Welt verkünden, daß Deutschland in dieser Beziehung an der Spitze marschiret, müßten sich die Glendshütten im südlichen Teil Oberschlesiens ansehen. Ihnen müßte — wenn sie überhaupt noch irgend menschliches Gefühl besitzen — die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn sie dann wieder so was sagen wollten. Aber auch die „geborenen Führer“ des ober-schlesischen Volkes sind mit diesen Zuständen einverstanden. Anstatt in den Zeitungen, in der Öffentlichkeit solche Zustände zu beleuchten, wissen sie weiter nichts, als täglich spaltenlange Verläumdungsartikel gegen die moderne Arbeiterbewegung loszulassen. Der Arbeiter soll auch nicht besser sein. Hat doch erst unlängst der „sozialistische Nationalrat“ K o r f a n t y in seinem Blatte „Polat“ einen langen Artikel darüber gebracht, daß ein Vertrauensmann des Bergarbeiterverbandes auf der Generalversammlung in Berlin — Mith getrunken hat. Das war aber des Verbrechens noch nicht genug. Zu der Mith sollten sogar — Pfannkuchen

gegessen worden sein. Der Geld, der das Mindeste eines Arbeiters für so ein Verbrechen hält, daß er darüber einen langen Artikel in der Zeitung aufnimmt, rät den Arbeitern, massenhaft aus den „sozialdemokratischen Verbänden“ auszutreten, und ihm jetzt bei der Reichstagswahl die Stimme zu geben. Da wundern man sich, daß der ober-schlesische Bergmann in Not und Elend verkommt. Vergleute! die ihr noch denken könnt, ihr seid daran Schuld, daß es so ist: Organisiert euch.

Süddeutschland und Reichslande.

Aus Oberbayern. Als vor ein paar Monaten eine berechtigte Kritik über die Zustände in dem Zementwerke Marienstein in der „Münchener Post“ sowie in unserer Verbandszeitung erschien, war Feuer auf dem Dache; es wurde der Verbrecher gesucht, und weil man kein daneben tappi, mußte der Vertrauensmann die Missetat büßen. Das aber die Kritik von Erfolg begleitet war, zeigte, daß bis jetzt die Reparaturarbeiten andauerten, um die Missetatsträume von dem alten Dred zu reinigen. Wdge man bei diesen Reparaturen aber auch die Wohnhäuser nicht vergessen, die einer Ausbesserung längst höchst bedürftig. Daß sie noch nicht erfolgte, hat den Anschein, als existiere in dieser Gegend keine Wohnungscommission. Denn dürfte nicht so sein, da doch in anderen Ortshäften, so in Hausham eine derartige Kommission besteht. Heute wollen wir unsern Blick auf den Kohlenmarkt werfen, der unter Verhältnissen niedergebacht wird, die uns zur Pflicht machen, die näheren Umstände etwas unter die Lupe zu nehmen. Vor anderthalb Jahren war dieser Arbeitsplatz in der Gegend als Taubenschlag besucht und heute, wo wieder hunderte von Arbeitern hergestoßt und wieder gegangen sind, ist es nicht besser geworden. Eine Untreue, ein Ton herrscht hier, daß selbst dem gebildigsten Arbeiter die Galle überlaufen muß und wenn es ihm nur möglich ist, schleunigst davon läuft. In österreichischen Blättern werden ständig fünfzig Sauer bei hohem Lohn gesucht, sodas fortwährend eine kleine Reserve auf dem Wege nach dieser Musterbude ist. Wir sind der Ansicht, daß die Verwaltung ein Interesse daran haben müßte, einen tüchtigen Arbeiterstamm an Orte zu haben, jammert jetzt auch die Vergleute der Anaptschaftsklasse Mißbrauch angefallen sind, und um den zu erhalten, müßte sie die Arbeiter so behandeln, daß sie nicht wecheln; aber weit gefehlt, Verwaltung und Steiger W a r n i e l scheinen sich darin einig zu sein, den Leuten das Leben so sauer als möglich zu machen. Der Ton des letzteren und seine Nebenbtliten sind seiner würdig, nur wundern nur man sich, wo denn derselbe die Musterlarte von Schimpfproben her hat, oder hat derselbe ein Verlangen aus saarabischen Grubenbezirken bekommen. Ihr wollt wohl euer Geld im Schladen oder Herumstehen verdienen? **Saubande, Bedingepetulant, faule Gesellschaft, ihr gehört alle zum Teufel gesagt!** usw., so spielt sich der ehemalige Obmann eines Arbeiterausschusses an einem sehr bekannten Orte jetzt auf, er hat eben alles vergessen, was sich noch vor vier Jahren dort abgespielt hat. Die Leute tun gewiß ihre Arbeit und lassen sich was gefallen, aber es wäre besser, nicht mit Schimpfereien die Schicht auszufüllen, sondern den Leuten mehr Gehälte zur Verfügung zu stellen, und dafür zu sorgen, daß nicht ein jeder mehr von andern um Vohrer usw. nachlaufen und anbetteln muß. Was Arbeitszeit und auskömmlichen Lohn betrifft, wird der Herr Steiger noch wissen, welcher grimmiger Gegner er vom System Bäcklein und L a b r u s t y war. Daß sich ein Mensch nach so kurzer Zeit einer solchen Haltung unterzieht, ist keine Sache; die Vergleute sind aber der Meinung, daß der Steiger besserer zu tun hätte, als solche Scharfmacherel. Man sehe den Lohn nicht nach Laune und Willkür, kümmere sich um die bergpolizeilichen Vorschriften besser, halte Maß in der Behandlung der Arbeiter, das ist die höchste Zeit, sonst könnte man noch etwas erleben, welches den Aktionären nicht angenehm wäre. Daß jetzt schon vieles faul ist in diesem Reusibirien, beweist, daß die Leute trümpfweise die Uebere nehmen. Wir wollen heute nicht weiter darauf eingehen, können aber die Herren, besonders unsern „Freund“ W a r n i e l schon sagen, daß noch Material genug vorhanden ist. Weiter ist auch ein Mißstand zu verzeichnen, der sehr leicht abgekehrt werden könnte. Es betrifft die Verhauer mit ihrem Abzug von 10 Prozent, der aber nicht den Vohrhauer, sondern der Verwaltung zufällt. Hier könnte Herr Steiger W a r n i e l die Verwaltung eingehend informieren, daß das eine große Ungerechtigkeit ist. Sodann müssen wir eine Ueberlegung seiner Wichtigkeit, des Herrn Verwalters Schübig gedenken, der des besten auskurt: „Geh, wohin ihr wollt, ich fürchte das Berggewerke erbeht nicht!“ Diesem „Stumpelpeter“ sei gesagt, daß wir das Berggewerke nicht erst recht nicht fürchten, im Gegenteil bebauern, daß es nicht besser von den Bergarbeitern benutzt wird. Daß besonders diejenigen Leute, die infolge ihrer Not und Familienverhältnisse nicht weg können, einen Druck aushalten müssen, ist Tatsache, wenn auch nicht schön. Den Arbeitern sei es eindringlich gesagt, organisiert euch und tretet bis zum letzten Mann dem Bergarbeiterverbande bei. Ihr ein starker Verband am Plage kann der Bundesel dieser Herren Einhalt bieten, dann bekommt ihr Schutz und Recht, so aber seid ihr machtlos.

Spittel. Begehrenkenntnis schützt nicht vor Bestrafung und ebensowenig schützt auch die Unkenntnis der Arbeitsordnung die Vergleute vor Schaden. Viele hiesige Vergleute leben in der Meinung, das Gebilde müßte an jedem 1. und 15. des Monats geregelt bezogen werden festgelegt werden. Ein Kamerad, mit dem der Steiger erst am 5. das Gebilde vereinbarte, wollte dasselbe nicht annehmen und da der Beamte kein besseres Gebilde festsetzte, verlangte der Kamerad sofort seine Papiere, im Glauben, daß er in diesem Falle ohne weiteres abtreten dürfe. Die Verwaltung händigte ihm die Papiere auch aus, hielt ihm aber den Lohn für sechs Schichten ein, wogegen sich der Mann bei uns beschwerte und sich auch nicht belehren lassen wollte, daß die Verwaltung laut Arbeitsordnung das geschriebene Recht auf ihrer Seite hat. § 14 der Arbeitsordnung bestimmt, daß das Gebilde bis zum 10. eines jeden Monats zustande kommen muß und § 8 bejagt, daß demjenigen, der die Arbeit, ohne ordnungsmäßig gefühdig zu haben, verläßt, der Betrag von sechs Schichten als Schadenersatz eingehalten werden kann. Um sich vor Schaden zu hüten, leste man die Arbeitsordnung gründlich durch. Ein anderer Kamerad fererte mehrere Schichten, ohne sich vorher abgemeldet zu haben und erhielt ebenfalls bei gleichzeitiger Einhaltung von sechs Schichten seine Papiere. Auch dieser Kamerad wollte gegen die Beche vorgehen, ohne zu wissen, daß nach § 8 der Arbeitsordnung die Verwaltung das — geschriebene — Recht hat, den Mann sofort zu entlassen. Allerdings müssen auch wir hier bemerken, daß in den meisten derartigen Fällen, wo man Leute wegen „Dummheit“ oder aus Differenzen wegen Nichtzustandekommens des Gebildes entläßt, die Becheverwaltung keine sechs Schichten abhalten darf, auch wenn sie es auf Grund der „gegenseitigen Vereinbarungen“, die in der Arbeitsordnung ja festgelegt sind, könnte. Von der Verwaltung her der Saar- und Moselgruben kann man ein solches Entgegenkommen nicht gut erwarten und folglich ist es schon besser, die Kameraden suchen die „gegenseitigen Vereinbarungen“ genau kennen zu lernen und sie zu befolgen, um sich vor Schaden zu hüten.

Briefkasten.

Groppenbruch. S. D. Das geht nicht.
Sätgendortmund. M. R. Einwendungen, die nur mit „M. R.“ unterschrieben sind, gelten für uns als anonym und finden keine Aufnahme. Wer ist „M. R.“? Soll die Redaktion in den tausend Ortschaften, wo Mitglieder wohnen, jeden M. R. kennen, den es vielleicht gar nicht gibt. Sehe man unter die Einwendungen nur ruhig die ganze „Stirma“, damit wir nachher auch wissen, von wo der Artikel stammt.
Langendreerholz. S. F. Eine solche besondere Unterstützungsliste hat es früher gegeben, die ist aber mit dem neuen Statut verschwunden.
Margloh, P. D. Wende Dich an den Verlag der „Dortmunder Arbeiterzeitung“, dort wirst Du das Gewünschte erhalten. Die andere Frage können wir nicht verstehen.
Särde. Der Fall liegt erstens schon so lange zurück und andernteils scheint er überaus kompliziert, so daß man ohne die näheren Umstände keinen bestimmten Bescheid abgeben kann. Wende Dich lieber persönlich an Arbeitersekretär Max König, Dortmund I, Kampstr. 78.
Oberhausen-Meiderich. G. Dein Bericht ist durch unsere allgemeine Schilderung über den Ausgang der Wahl erledigt. Besondere, spezialisierte „Schladenerberichte“ können wir nicht bringen.
Sodingen, Gersdorf, Neumühl, Staffurt und Gladbeck. Die Einwendungen sind zum Abdruck nicht geeignet. Laße man die persönlichen Geschichten, auch Straßenvorkommnisse, die in eine Tageszeitung allenthalben gehören, doch fern. Wer uns schreibt, der behandle Gegenstände allgemeiner Natur, drücke sich deutlich und bestimmt aus und vor allem fasse er sich möglichst kurz, schreibe nur auf eine Seite, dann finden die Einwendungen freundschaftlich Aufnahme.

Verbandsnachrichten.

Rechtsschutz betreffend.
In Castrop ist seit dem 1. August ein Rechtsschutzbureau für unsere Mitglieder errichtet. Dasselbe befindet sich Bahnhofstr. 6 und wird vom Kameraden Aufberstraße verwaltet; es ist nur jeden Montag und Dienstag vormittags von 9-12 und nachmittags von 3-6 Uhr geöffnet. Freitag fällt weg, dafür wird aber Samstag in Laigensbortmund, im Vereinslokal, ebenfalls von 9-12 und 3-6 Uhr Rechtsschutz erteilt. Zu diesen Rechtsschutzbureaus gehören folgende Zahlstellen: Wödinghausen, Castrop, Obercastrop, Sölinghausen, Wöding, Kirchlinde, Genselbuerge, Lütgenbortmund, Mangel, Sodingen und Westrich.
In Gerne wird an unsere Mitglieder vom 1. August ab jeden Dienstag von 9-11 Uhr in der Wirtschaft vom Reichsschutz erteilt, dafür ist Dienstagsvormittags das Rechtsschutzbureau in Laigensbortmund geschlossen, weil Kamerad Gernies, der jetzt das Bureau in Laigensbortmund verwaltet, auch den Rechtsschutz für Gerne erteilt. Mitglieder von Gerne und nächster Umgebung wollen sich also Dienstags bei Bedarf nach diesem Bureau in Gerne bemühen.
Bezirk Oberhausen. Wir machen nochmals bekannt, daß der Bezirksleiter W i t t e nur freitags von früh 8 Uhr bis 6 Uhr abends auf dem Bureau (im Arbeitersekretariat) anzutreffen ist. Wir bitten die Mitglieder und Vertrauensleute, dies zu beachten, damit sie keine vergeblichen Wege machen. Der Vorstand.

Zahlstellen-Versammlungen u. Steuertage.

- Sonntag, den 6. August 1905:**
 (Erster Sonntag.)
Altenbohum. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gölshoff Wittenstr. 109.
Altenleben. Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Wilkes.
Aistaden. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Maas.
Bautau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bomm in Gerne. Referent: Bezirksleiter Franz Soffelb.
Bochum I. Jeden 1. Sonntag, nachm. 4 Uhr, im Bergarbeiterverb.-Gebäude, Wiemelhauserstraße 42.
Borna. Im Lokale des Herrn Röhler.
Bautau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Bomm in Gerne.
Bernburg. Abends 7 Uhr, im Gesellenverkehrt Untage.
Bruh. Vom 5. bis 10. werden die Beiträge eingemittelt.
Bölan. Nachmittags 4 Uhr, im Langbrod'schen Lokale.
Chillinghofen. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wagner.
Eickel. Nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Somburg, Schulstraße, Mainz.
Fulcrum. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heinen.
Germa. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Seupel.
Gannigfeld. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Aug. Arens.
Gaarjohl. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Heistermann.
Hamborn I. Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Thomas, Weibschieser.
Hammerthal. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Kriegskotte.
Hausham. Jeden Sonntag nach dem Vorkaufstage, Nachmittags 2 Uhr, im Verbandslokale.
Helllingen. Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zum weißen Schwan“.
Helmstedt. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann im Bindehof.
Sudarde-Rahm. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Sam in Rahm.
Sirchörde. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wünnenberg.
Sönigsbüttel. Nachmittags 3 Uhr, im „Deutschen Haus“, Warmbols.
Zaer. Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Hanefeld.
Zeutenberg. Jeden 1. Sonntag, nachm. 3 Uhr, „Wilhelmstraße“.
Zünerb. I. Unna. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Weimingshaus.
Marienstein. Sonntag nach dem 1. August, im Vereinslokal.
Mühlheim-Golthausen. Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heinz. Ribenkamp, Dietswallstraße 55.
Neileben. Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Eluß.
Oberhausen (Oberbapern). Vorm. 11 Uhr, jed. Sonntag nach dem Zahltag.
Ocherleben. Nachmittags 5 Uhr, im „Feldschlößchen“.
Peschau. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gantich.
Wismelle-Warby. Im Lokale „Zum Kronprinz“.
Wolff. Jeden 1. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, bei Bruno Zieg.
Wothausen. Jeden 1. Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emil Schmitz, Gartenbruchstraße.
Sonnenbeck II. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Leop. Kolf.
Schnde. (Zeit fehlt.) Im Lokale der Wwe. Fränzel in Wolgum.
Sommerschenhoff. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Schütte.
Staffurt. Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale der Frau Wiehener.
Steinach. Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Herrn Gottlieb Greiner.
Thronik. Jeden 1. Sonntag, nachm. 4 Uhr, im Gasthof zu Rudenau.
Thronik. (Zeit fehlt.) Im Restaurant „Zur alten Post“ in Warkansbdt.
Welschhufe. Vormittags 11 Uhr, im Restaurant „Windmühlendöh“, Wösendorf; Steuertag und Besprechung.
Wolfsbüttel. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fride („Blauer Engel“), Kfcherstraße.
Wurzbach. Jeden 1. Sonntabend, im Lokale des Herrn Restaurateurs Edwin Beuthner, Helligfeld.
Zchau. Nachmittags 3 Uhr in Reilichs Restaurant.
 Es ist Pflicht aller Kameraden, in diesen Versammlungen zu erscheinen!

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen

- finden statt:
Sonntag, den 6. August 1905:
Altenbödge. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Hartmann. Die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter. Diskussion. Verschiedenes. Zu dieser Versammlung sind die Kameraden von Beche Königsborn III und IV ganz besonders eingeladen.
Niederwülfenich. Vormittags 11 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Wiese“. — Moderne Gewerkschaften und Unternehmertum. Diskussion. Referent: Franz Wölkorn, Bautau.
Ottersbach. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Schneider. Warum müssen wir uns organisieren und was erreichen wir durch die Organisation? Referent: Georg Wilmann, Bochum.
Sonntag, den 13. August 1905:
Gr.-Möhden. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Aug. Schneewoigt in Gr.-Möhden. — Warum müssen sich die Bergarbeiter organisieren und was bezweckt der deutsche Bergarbeiterverband? Referent: Kamerad Friedr. Danghorst, Staffurt, Bezirksleiter des Bergarbeiterverbandes. Freie Diskussion. Verschiedenes. — Zu dieser Versammlung sind auch die Kalarbeiter dringend eingeladen.
Wurm- und Schweiler Revier.
Sonntag, den 6. August:
Bergreuth. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Heinz. Schmitz.
Dienerheide. Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Sonnenschein.
Grevenberg. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Peter Polz.
Sonntag, den 13. August:
Rötgen. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Dörens.
Vardenberg. Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Siebesichs.
 Tagesordnung in allen Versammlungen:
 Die Bergarbeiterfrage: Bergarbeiterrecht und Selbsthilfe.
 Referenzen werden die hier durchreisenden Delegierten zum internationalen Bergarbeiterkongress; darunter die Kameraden S a c h s e, Sue und S a n s m a n n.

Verein „Glückauf“ u. Zahlstelle Dortmund.
 Sonntag, 6. August, in den Anlagen der „Wilhelmslust“:
Gemeinschaftliches Bergarbeiterfest
 bestehend in
Konzert, Gesangsvorträgen u. Ball.
 Beginn des Konzerts 8 Uhr. — Musik: Wiesenkirchensche Kapelle.
 Eintrittspreis zum Konzert 30 Pfg. pro Person.
 Festgenusskarten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg., eine
 Dame frei. — Mitglieder zahlen 30 Pfg. Quittungsbuch legitimiert.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Festkomitee.**
 NB. Samstag, den 5. August, nachm. von 5-7 Uhr, und Sonntag,
 den 6. August, morgens von 9-11 Uhr: **Zahlung der Beiträge** und
 Ausgabe der Mitgliedskarten in folgenden Lokalen: Jankowsk, West-
 straße 25; Steinweg, Altmühlweg; Brunne, Hermannstr.; Schreer,
 Münsterstraße und Reichelt, früher Althe, Westhofstraße.

Achtung Klassenvertreter
 für das Dugau-Verdäher Revier.
 Sonntag, den 6. August,
 nachmittags 4 Uhr:
Versammlung
 im Gasthof zum Kr. Hof in Oelsnitz.
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Fortsetzung der Erläuterung des
 Berufslosen-Statuts.
 3. Anträge bezw. Vereinsangelegen-
 heiten.
 Es wird dringend gebeten, die
 Versammlungen besser zu besuchen.
Der Vorstand.

Unserem Kameraden, dem Verbandskassierer
Paul Horn
 zum 25jährigen Verbandsjubiläum
 herzlichsten Glückwunsch!

Selt fünfundzwanzig Jahren bist Du organisiert,
 Trotz mancherlei Gefahren hast Du den Kampf geführt
 Für Recht und Freiheit der Bergproleten. —
 Kein Ruhn und kein Rastn gönnte Dir jene Zeit,
 Ausser 'nem Jahre „Kasten“ von der „Gerechtigkeit“.
 Als Du zu „schroff“ fürs Recht eingetreten.

Schon fünfundzwanzig Jahre kämpfst Du in unserm Reihen
 Fürs Gute, Edle, Wahre: die Arbeit zu betreiben. —
 Für uns ein leuchtendes Beispiel fürwahr! —
 So schreite rüstig weiter, ermüde nicht im Ringen,
 Und Deine Mitarbeiter Dir diesen Glückwunsch bringen:
 Glück auf, unserem ersten Jubilar!!!

Gewidmet von Redaktion, Verwaltung, Expedition
 und Druckerpersonal.

Sterbetafel.

Es verstarben folgende Ra-
 meraden:
 Heinrich Schmidt, Baer, geistes-
 krank.
 August Ripper, Blinden, Lungen-
 entzündung.
 Georg Lauterborn, Peißenberg,
 Wassersucht.
 Paul Schmitz, Freisenbruch,
 Brusttumor.
 Gustav Bühner, Cidel, Rippen-
 entzündung.
 Heinrich Dilling, Annen, Schlag-
 anfall.
 Heinrich Bracht, Annen, Lungen-
 entzündung.
 Friedrich Weise, Bochum, Blut-
 vergiftung.
 Otto Heinrich, Mieme, Blut-
 vergiftung.
 Dr. Schulte, Schrepping, Gat-
 tungen, Lungenentzündung.
 Ernst Grün, Weitmar, Lungen-
 schlag.
 Johann Kassa, Abnigshütte II,
 Unfall.
 Karl Blüher, Hiltrop.
 Paul Blumel, Gerten.
 Friedrich Kemmler, Neckenborn,
 verunglückt.
 Wilhelm Kraft, Despel I,
 Lungenentzündung.
 Ernst Köster, Heeren, Schwind-
 sucht.
 Kaspar Erdensbruch, Samme,
 Schwindsucht.
 Ignaz Kurra, Neffe, Schädel-
 bruch.
 Friedrich Fernholz, Woltmar,
 verunglückt.
 Anton Lewra, Wiemelhausen,
 Lungenentzündung.
 Max Hartwig, Gladbeck,
 Lungenentzündung.
 Nikolaus Krüger, Mattensfeld.
 Josef Adamel, Botrop,
 Schwindsucht.
 Albert Kowalski, Laurahütte,
 Schwindsucht.
 Heinrich Josten, Mühlheim,
 Lungenkrankheit.
 Michael Leß, Mieneffen.
 Heinz Schulenburg, Hochheide,
 Lungenentzündung.
 Johann Smola, Blasin, vom
 Witz erschlagen.

Auf Borussia verunglückt:
 Heinrich Guer, Despel;
 Fritz Galla, Despel;
 Konrad Gerstell, Despel;
 Wilhelm Grunhoff, Despel;
 Friedrich Gatz, Despel;
 Heinrich Hermann, Stodum;
 Karl Schröder, Stodum;
 Heinrich Hesse, Stodum;
 Heinrich Kemte, Stodum;
 August Buchholz, Stodum;
 Konrad Eisterhaus, Neig;
 Fritz Otto Kasper, Neig.

Udalsbert Wodzial, Bergkamen,
 verunglückt.
 Christian Bühmer, Barop,
 verunglückt.
 Ludwig Kummel, Uplerbed,
 verunglückt.
 Wilhelm Fröhlich, Witten,
 Verunglückt.
 Wilhelm Macher, Rütgenort-
 mund, verunglückt.
 Ignaz Wreßhaus, Buschhausen,
 Schwindsucht.
 Friedrich Langner, Somborn,
 verunglückt.
 Hermann Grieger, Duer, ver-
 unglückt.
 Karl Fleitmann, Unna, erstochen.
 Gustav Schwabe, Somborn,
 verunglückt.
 Johann Samuel, Gersdorf,
 Magenkrankheit.
 August Knoblauch, O.-Kastrop,
 verunglückt.
 Wilhelm Pökel, Mieneffen,
 Schwindsucht.
 Ferdinand Frank, Heizen,
 Lungenentzündung.
 Franz August, Langendreer,
 verunglückt.
 Johann Henning, Catenberg,
 verunglückt.
 Heinrich Unterfitter, Langen-
 dreer, verunglückt.
 August Marzi, Langendreer,
 verunlückt.
 Adam Patowiat, Baukau,
 Schwindsucht.
 August Summel, Penyberg,
 Herzschlag.
 Alvin Goltz, Oelsnitz i. Ergg.
 Hermann Pöcher, Teuchern.
 Ernst Frh. Schiffmann, Niederb.
 Aug. Schreiber, Oelsnitz i. Ergg.
 August Kempe, Bblpte.
 Reinhold Kipsch, Schipkau.
 Josef Frank, Schlegel.
 Fr. Ernst Richard Kretsch,
 Pispendorf.
 Johann Reinmann, Gersdorf.
 Die Verstorbenen bleiben in
 treuem Andenken.

Zahlstelle Weitmar I.
 Sonntag, den 10. August 1905, nachmittags 4 Uhr,
 im Lokale des Herrn Witz, Niederhagenmann:
1. Zahlstellenfest
 bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen und Ball,
 unter gütiger Mitwirkung mehrerer Zahlstellen u. Gesangsvereine.
 Entree für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg.
 Damen haben freien Zutritt.
 Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Die Ortsverwaltung.

Hostedde.
 Unserem allverehrten Wirt und
 Kameraden Herrn Heinrich Sobook
 zu seinem am 5. August er. statt-
 findenden 20. Geburtstag ein dreifach
 sonnendes, durch ganz Hofstedde
 schallendes
Lebe hoch!
 Dien Wahrspruch es: Frei durch die
 Macht
 Da Intelligenz, das Glück im Werke
 liegt.
 Dächten dienestgleichen alle so wie Du,
 Versammeln Wirt' mit uns in aller Ruh,
 Drum weilt van Dage, Di to ehren,
 Das Glas wi op die Neige lehren.
 Am fiffen lustig, fibel und heiter,
 Musikesse het et schier dreißig ufer.
 Gewidmet von der 284
Zahlstelle Hofstedde-Grevel.

Arbeiter-Radsfahrerverein Solidarität, Hochheide Rhld.
 Sonntag, den 6. August, im Lokale des Herrn Pet. Bissen
 in Uberg:
Sommerfest.
 Alle umliegenden Vereine sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Kamen I.
 Unserm lieben Vater Heinrich
 Rauer wünschen wir zu seinem
 40. Wleigenfeste
Glück und Segen!
 Gewidmet von Frau und Kindern.

Gladbeck u. Umg.
 Empfehle mich den werten Kame-
 raden in der Anfertigung von
**Herren- und Knaben-
 Garderobe**
 unter Zusicherung prompter und
 reeller Bedienung. 265
Jos. Klippert,
 akademisch gebildeter Zuschneider
 und Schneidermeister,
 Verbandsmitglied, Kaiserstr. 60.

Langendreer.
 Ich bringe den Kameraden von
 Langendreer und Umgegend meine
Obst- u. Gemüsehandlung
 in empfehlende Erinnerung; außer-
 dem nehme ich Kohlen- u. sonstige
 leichtere Fuhrten in Auftrag.
W. Kisker,
 202 Langendreer, Kaiserstraße 5.

Dortmund und Umgegend.
 Empfehle mich den Kameraden
 für familiäre
Fuhrten aller Art
 und bitte bei Bedarf um Unter-
 stützung. Bedienung schnell und
 billig. 148
 Dortmund, Fliederstraße 10.
Friedrich Luno,
 langjähriges Mitglied.

Albert Karrenberg
 Weststr. 75 **Kamen** Weststr. 75
 Großes Lager erstklassiger
Fahrräder
 zu billigen Preisen. 264
 Bei Bargzahlung hoher Rabatt.
 Ersatz u. Zubehör in größter Auswahl!
 Reparaturen prompt u. sachgemäß
 bei billigster Berechnung.

Verkaufe:
 Getragene Herren-Joppen u.
 Hoch-Anzüge, Damenkleider,
 Sacko, Blusen, Hauskleider,
 einzelne Dosen, Schuhe, Wäsche,
 Decken und Gerde. 46
Frau Maria Albers,
 Dortmund, Wänsemarkt 11.

Zahlstelle Alstaden.
 Sonntag, 13. August 1905, nachmittags 4 Uhr anfangend,
 im Saale des Herrn Wernh. Maas, Alstaden:
Sommerfest
 bestehend in **Konzert und Ball,**
 unter Mitwirkung des Arbeitergesangsvereins „Eintracht“, Alstaden.
 Alle umliegenden Zahlstellen sind freundlichst eingeladen.
 Entree für Mitglieder 50 Pfg.
 Mitgliedsbuch legitimiert. **Die Ortsverwaltung.**

Bergkamen. 281
 Meinem lieben Vater Heinrich
 Dohms zu seinem 40. Geburtstage
 die besten Glückwünsche!
 Gesundheit, Glück, ein langes Leben
 Möge Dir beschieden sein!
 Und was Fortuna nur kann geben,
 Soll Deinen Lebenspfad erfreuen.
 Gewidmet von seiner Tochter Lucla.

Zahlstelle Gelsenkirchen VII.
 Sonntag, den 13. August 1905, nachmittags 4 Uhr,
 im Saale des Herrn W. Westermann, Gester:
Sommer-Fest
 bestehend in
Konzert, Gesang- u. humoristischen Vorträgen und Ball.
 Eintrittskarte 30 Pfg.
 Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Das Fest-Komitee.

Rocklinghausen-Süd.
 Galte mich den Kameraden bei
 Bedarf von 282
**Fahrrädern,
 Näh-,
 Wasch- und Wringmaschinen**
 bestens empfohlen. **Spezialität:**
Göricke's Westfalenrad.
 Mit Glückauf!
W. Rüssler.
 Halbestr. 63.
 NB. Da ich kein offenes Geschäft
 habe, also auch keine teure Miete
 zu zahlen brauche, bin ich in der
 Lage, billiger wie jede Konkurrenz
 zu liefern. **D. D.**

In unserem Verlage erschien und ist durch die
 Zeitungsboten und Vertrauensmänner zu beziehen:
Neue Lieder
 Gedichte
 von
Heinr. Kämpchen
 Mit einem Porträt des Verfassers.
 Ladenpreis 1 Mark.

Die Mitglieder des Verbandes erhalten dieses
 schön ausgestattete Buch für den Vorzugspreis
 von **75 Pfg.** Jedem Besitzer des Werkes „Aus
 Schacht und Hütte“ werden diese neuen Lieder
 unseres bekannten Bergmannsdichters willkommen
 sein. Mögen zu den alten Lesern sich recht viele
 neue hinzugesellen, sodass unser Dichter recht bald
 eine dritte Sammlung folgen lassen kann.
Verlag der Bergarbeiter-Zeitung.

Friedrich Wilhelm Engels
Stahlwaren-Fabrik
 Nümmen-Gräfrath-Solingen
 Nr. 321 versendet unter Nach-
 nahme ein komplettes elegantes
 Haushaltsgesetz wie Abbildung.
Nur 10 Pfg.
 6 Messer 20 cm } 24 Stück
 6 Gabeln } zusammen für
 6 Löffel }
 6 Kaffeelöffel }
 M. 2,40, also durchschnitt-
 lich jedes Stück
 10 Pfg. Dieselbe Garnitur — aber
 größer — mit Messer von 24 cm
 24 Stück zusammen
 M. 2,80. Messer sind von
 gutem Solinger Stahl, unverwü-
 stlich, mit imitiert. Horn- oder Bein-
 heften. Gabel und Löffel sind aus
 silberverzinntem Martinstahl mit
 feiner Prägung, Schwanenmuster.
 Gefestigt geschliffen. Wenn nicht ge-
 fahrt wird zurück. Kein Risiko. —
 Hauptkatalog mit vielen Neu-
 heiten, über 3000 Nummern und
 Abbildungen, ganz umsonst und
 postfrei. 279

Dortmund.
Restaurant
Aug. Haarscheidt
 Auf dem Berge 6
 empfiehlt
 gutes kräftiges Mittagessen
 zu 50 Pfg.
 Dortmunder Brauhausbier
 1/10 Liter 10 Pfg., 1/2 Liter 15 Pfg.
 Zur Abhaltung von Versammlungen
 u. Festlichkeiten empfehle meinen
 schönen geräumigen Saal.
 „Bergarbeiterzeitung“ liegt auf.
Parterre-Wohnung
 (5 Zimmer) zum 1. Oktober zu ver-
 mieten oder 3 Zimmer sofort.
 Bergarbeiterzeitung
 Bochum, Wiemelhauserstraße.

**Der Stand der deutschen
 Berggesetzgebung**
 (Das Verhalten des preuß. Landtages)
 Vortrag des Vorsitzenden H. Sachse
 gehalten auf der 16. Generalversammlung des
 Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands am
 15. Juni 1905 in Berlin
 Preis 10 Pfg. Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch unsere Vertrauensleute u. Zeitungsboten.

Achtung! Bergarbeiterfrauen!
 kauft
Seifenpulver „Glückauf“
 welches nur durch Kameraden vertrieben wird.
 Kameraden, welche geneigt sind, den Verkauf obigen Seifenpulvers
 sowie anderer Artikel zu übernehmen, wollen sich melden bei
Heinr. Armbrust, Bochum,
 Bergarbeiterheim.
 285